Altwestfalen

Josef Bernhard Nordhoff

Otto Bremer
25.8.01.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Altwestfalen.

Volk, Land, Grenzen.

Der 53. Generalversammlung der Geschichts- und Altertumsvereine gewidmet.

Von

Dr. J. B. Nordhoff,

Professor an der Kgl. Akademie zu Münster.

UNIV OF CALIFORNIA

Münster i. W.

Druck und Verlag der Regensbergschen Buchhandlung.

1898.

Digitized by Google

BREMER

UNIV OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

DD491
W46N6

Einleitung.

Altweſtfalen umfaßte ein großes, an Ebenen und Thälern, Höhen und Bergen, an ergiebigen und ſchlechten Strichen höchſt wechſelvolles Land und wies unter ſeiner Bevölkerung neben den Sachſen auch jene urgeſchichtlichen Stämme auf, welche dem gewaltigen Römerreiche die härteſten Schläge verſetzt haben. Als es in die geſchichtliche Zeit[1]) eintrat, haftete der Name an ſeinem allerdings bedeutenden Südweſtreiche und erſt im Laufe von Jahrhunderten bezeichnete er das Geſammtland, auf der Oſtſeite meiſtens in willkürlicher Abgrenzung. Weſtfalen hatte wie wohl ſelten ein anderes Land das Geſchick, daß ſeinem Namen bald ein volksthümlicher, bald ein politiſcher Charakter zukam, jetzt zugehörige Gebiete entfremdet, dann wieder auswärtige untergeſchoben ſind. Kein Wunder, wenn man heute in weiteſten Kreiſen vom einſtigen mittelalterlichen Geſammt-Weſtfalen und ſeinem Umfange nur irrthümlichen oder höchſt unſicheren Anſchauungen begegnet.

[1]) Doch werden die Weſtfalen ſchon auf die Falchovarii der Notitia dignitatum zurückgeführt von G. Koſinna in Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Litteratur (1895) XX, 299. Vgl. R. Much in der Zeitſchrift für deutſches Altertum. (1896) 40, 295 f. Das Geſamtland nicht, wohl aber zwei Völkerſchaften, die ihnen ſpäter angehören, nämlich die Borthari (Bructerer) und Suduodi, falls dieſe für die Süd-(Sauer)länder anzuſehen, werden von Papſt Gregor III. 737—739 erwähnt, als er ſich in einem Sendſchreiben, das zum Gehorſam gegen den Biſchof Bonifacius mahnte, zuwandte universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hessis Bortharis et Nistresis (im Waldeckſchen), Wedreciis et Lognais, Suduodis et Graffeltis vel omnibus in orientali plaga constitutis. Ph. Jaffés Bibliotheca rerum Germanicarum III, 101.

M122052

Digitized by Google

UNIV OF CALIFORNIA

Die 1815 gebildete Provinz, welche weit und breit für Altwestfalen durchgeht, begreift davon etwas mehr als die Hälfte und zudem im Süden noch ansehnliche Frankengebiete; das Königreich Westfalen von 1807 reichte nur über einen Oststrich bis zu den Emsquellen; auf den 1512/21 festgelegten Kreis[1a]) kam als Ostkern die Hauptmasse, nicht aber die weitgedehnten Südstriche; fast nur aus diesen bestand seit 1180 das Kölnische Herzogthum Westfalen, nämlich aus dem kirchkölnischen Sauerlande und dem Bisthum Paderborn[2]); das ursprüngliche Westfalen bildete von dem späteren großen Gesammtwestfalen einen bedeutenden Weststrich. Daneben erklangen bis in die Neuzeit für gewisse Bezirke noch Sondernamen.

I. Volk und Land.

In den furchtbaren Kriegen gegen Karl d. Gr. vertraten die Sachsen selten vereint ihr weitgedehntes Vaterland; in der Regel setzten ihre Hauptstämme gesondert[3]) Gut und Blut für ihre Selbstständigkeit, Religion und Lebensart ein, so die Westfalen, Engern, Ostfalen und (Nord-)Albinger. Zwar prägten sie damit mannhaft ihre Macht und ihr Selbstbewußtsein aus, verloren jedoch darüber die Stammesgemeinschaft und den ursprünglichen Verband nicht.

[1a]) R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 1898 S. 807 Taf. III.

[2]) H. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen. 1877. Th. Lindner, Die Veme 1888. S. 337 ff.

[3]) W. Kenzler in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1870. S. 173.

Digitized by Google

Sachsen[4]) stieß im Süden und Westen an Thüringen und Franken, im Norden an Friesland und das Meer, im Osten an slavische Völker, und trug bald den Ehrentitel eines „Reiches“[5]), „weil es ein Paradies der Sicherheit und allen Ueberflusses war.“[6]) Was hat es als Herzogthum vermocht und erlitten! In den Kämpfen gegen Heinrich IV. wird das regnum Saxoniæ dem regnum Theutonicum entgegengestellt und nun vielleicht erst ein Sonderstreben, wovon eine zuverlässige Schriftquelle des 10. Jahrhunderts noch Nichts weiß,[7]) wach gerufen.[8])

Auch, nachdem die Territorien entstanden und das Herzogthum (1180) getheilt war, erhielt sich in den Landschaften noch mehrfach der alte Sachsenname[9]) und geradezu betonte man im Norden noch 1463 die Grenze „twyſſchen Freſen und Saſſen.“[10])

* * *

[4]) Die Quellenberichte bei H. Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands 1875. III. 5 ff. und bei H. Erhard, Regesta Historiae Westfaliae. 1847. I Nr. 102.

[5]) Regnum Saxoniae 839 in Monument. Germaniae Histor. SS. I 435; — regnum Saxonum. Translatio s. Viti c. 25.

[6]) Wie Heinrich II. es oft nannte. Thietmarus Merseburg„ Chronicon VI, 8. in Mon. Germ. Hist. SS. III, 807. Die Sachsen fühlten sich so verbrüdert, daß noch 1065 der Corveier Mönch mit Entrüstung die Niederlage der Angel-Sachsen durch Willehem basthard vermerkte. Nordhoff in den (Bonner) Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande (1873) H. 53, 73.

[7]) Westfälisches Urkundenbuch. Supplement, bearb. von W. Diekamp. 1890. Nr. 353.

[8]) Vgl. H. Kampschulte, Beiträge zu einer Geschichte der Beziehungen Westfalens zum deutschen Reiche in der (Westfälischen) Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (1861) 21, 155, 157.

[9]) Ipsi Saxones, qui Anglorum socii fuerant. Translatio S. Viti c. 1.

[10]) J. B. Diepenbrock, Geschichte des Amtes Meppen. 1838. S. 684.

Digitized by Google

Die Bedeutung Sachsens nach Karl d. Gr. bewiesen die Landschaften[11]) (regiones,[12]) fines) seiner Hauptstämme:[13]) der Westfalen im Westen, der Engern zu beiden Seiten der Weser, der Ostfalen und der Albinger im Osten — und zwei davon als „Herrschaften."[14]) Daß es noch Jahrhunderte währen sollte, bis sich gewisse Theile als Westfalen im weitern Sinne zusammenfaßten, entspricht schwerlich einer geläufigen Ansicht.

Wie bei Ostfalen[15]) und Nordalbingien zeigte der Name auch bei Westfalen die Lage zu dem gesammten Sachsen nach der Himmelsgegend, also eine Grenzlage an; daher wechselte er anfangs auch mit occidentalis (occidua) pars (Saxonum)[16]) und eignete er thatsächlich nach den Begebenheiten, worin die Westfalen eine Rolle spielten, jenem breiten Weststriche Sachsens, der sich mit dem Frankenlande berührte, d. h. im Norden der Lippe dem (sächsischen) Bisthume Münster, wozu auch die Obergrafschaft Bentheim gehörte, und ebenso dem Bisthume Osnabrück[17])

---

[11]) Durch diese Benennung sollen sie sich unterscheiden einmal von dem ganzen Westfalen, sodann von den vielen großen und kleinen „Ländern" (Gauen), welche dies umschlang. Weiteres bei Nordhoff, Römerstraßen und das Delbrücker Land 1889 S. 34.

[12]) Kenzler a. O. 1870. S. 173.

[13]) Vgl. G. Waitz, Deutsche Verfassungs-Geschichte A² V, 185 ff. Schriftbelege bei Böttger a. O. I, 5 ff.

[14]) Nach Urkk. von 1066 und 1113. H. Erhard. Reg. H. W. 1. Nr. 1102. 1391.

[15]) Osterfahson ad an. 1113 bei Erhard l. c. I Nr. 1391.

[16]) Belege bei L. v. Ledebur, Land und Volk der Bructerer 1827. S. 26. Nr. 158.

Denique Westfalos vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat . . . Poeta Saxo apud Erhard, Reg. H. W. I Nr. 102.

[17]) Ueber den westfälischen Charakter dieses Bischofsitzes vgl. v. Ledebur a. O. S. 28. Nr. 166.

Digitized by Google

ungefähr bis an den Nordabhang des Westsüntels. Im Süden der Lippe haftete er an dem Flach- oder Gebirgslande, welches der Kölnischen Erzdiöcese angegliedert war, und zwar gehörte sowohl das Märkische wie das Kölnische Süd- (Sauer)land von jeher zur provincia oder zum pagus Westfalen.[18])

Das Grundwort falen zu erklären, ist bisher mit allerhand gelehrten Mitteln ein Versuch nach dem andern gemacht[19]), und daß keiner durchschlagend geworden, zeugt von der Schwierigkeit der Aufgabe. Vielleicht spricht die eigentliche Alterthumskunde, die dabei nie zu Rathe gezogen ist, ein ernstes Wort mit. Sollte nämlich das Grundwort nicht einfach „Wall" sein? Denn wie F (pf) und B, so sind sich auch Wall und vallus (vallum) verwandt. Das W geht doch hinter st, was die Etymologen auch einwenden mögen, im Volksmunde häufig in F oder B über.[20]) Besonders auf oder an den „Landwehren" (Langwällen) gibt es inner- und außerhalb Westfalens Ortschaften, Stellen, Fluren und Höfe unter dem Namen Wall, Bal, Fel, Fail, Fal (z. B. in Falthor, Pfahl[21]) in Pfahlrain, Pfahlhecke

[18]) H. Kampschulte, Kirchlich-politische Statistik des vormals zur Erzdiöcese Köln gehörigen Westfalens. 1869 S. 6 f., 10.

[19]) Von E. F. Mooyer in der Westphäl. Prov.-Blättern (1830) 1, IV, 93 F. Wachter in Ersch und Gruber's Encyklopädie 1836. 3 VII, 167 s. v. Ostphalen (auch mit früheren Deutungen), Fr. Höpker in Wigands Archiv für Gesch. und Alterthumskunde Westphalens (1826) 1. II, 113, J. Grimm das. 1. III, 78, H. A. Lüntzel, die ältere Diözese Hildesheim 1837 S. 1. Fr. Woeste in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (1873) IX, 74 und oben S. 3 N. 1.

[20]) Vgl. Westfälisches Urkundenbuch III. u. VI. Namens- und Ortsverzeichnisse zumal s. vv. Erwitte, Wredene, Wrekenhorst, Frille, Vahlsen, Warendorf, Welsede, Winke, Wolf, Wunstorf.

[21]) Phal in Phalgraben leiten mit Zurückhaltung von vallus, vallum verschiedene Gelehrte ab; sodann erklärt es ausführlich als wallartige Erhöhung Fr. Ohlenschlager in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern (1895) V, 61 f. und Lexer in Grimms Wörterbuch VII. Sp. 1598 (phal. 3) spielt an auf Vall = Wall.

Digitized by Google

und Pfahlgraben[22]), die ebenso den alten Langwällen entlehnt sind, wie in ihrer Reihe die Namen Damm, Hagen, (Knick), Wehr, Lette, Dik, Strang, Schanze[23]) u. a. Und zwar tritt häufig an ein und demselben Dammzuge die eine Bezeichnung nach der andern und dieselbe wiederholt auf.[24])

Nun zieht thatsächlich ein großartiges Erdwerk von Hauberg bei Elten in geraden oder gewundenen Linien süd-(ost)wärts bis über die Wied[25]) und bildet mit der ganzen Mittelstrecke von Isselburg bis in die Westgegend der sächsischen Grafschaft Gimborn die Grenze zwischen Sachsen und Franken. Wir lernen die Lage unten genauer kennen, müssen jedoch hier schon hervorheben, daß das Denkmal von den beiderseitigen Völkern nicht geschaffen, sondern vorgefunden und höchstens stellenweise verstärkt worden ist[26]). Wäre es von ihnen als Scheide und Grenzwehren errichtet, so würde es süd- und nordwestwärts nicht ins Frankenland einschießen, auch nordwärts als solches weiter reichen; hierfür liegen aber, wenn ungefähr die durchschnittliche Fluchtlinie beibehalten wäre, kaum mehr Spuren vor. Wären die Franken — an die Sachsen ist nicht weiter zu denken — die Urheber, so hätten sie mit den Endspitzen in Süden und Norden das eigene Land getheilt.

[22]) Vgl. A. Fahne, in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (1867) IV, 2.

[23]) Vgl. das Nähere bei Nordhoff, Delbrücker Land. S. 12.

[24]) Belege bei Nordhoff u. Fr. Westhoff in den Bonner Jahrbüchern 96, 223 f.

[25]) Größere Strecken mit Profilzeichnungen bei A. Fahne. Die Dynasten von Bocholtz 1863 I, 251 f. in der Bergischen Zeitschrift IV, 9 ff. XIV, 137. Einzelstrecken bei J. Schneider, Neue Beiträge zur älteren Geschichte u. Geographie der Rheinlande 1868 II, 18 ff.. IV, 3 ff. u. W. Crecelius in der Bergischen Zeitschrift 27, 296 ff. Eine Strecke östlich von Remlingrade in Liebenow's Karte. Sect. Lüdenscheid.

[26]) Vgl. Schneider a. O. II, 76 ff.

Digitized by Google

Das Werk ist vielmehr seiner Lage, Ausdehnung und Bauart nach eine alte Grenzsperre der Römer gegen die Barbaren, gerade wie die großartigen Anlagen am Rheine, in Europa[27]) und im Orient[28]) überhaupt; es greift mit der Nordwestspitze bei Hauberg ungefähr an den alten römischen Waffenplatz der Betuve[29]) und erreichte mit der Südspitze[30]) wahrscheinlich den rheinischen Limes in der Gegend von Rheinbrohl, gerade der Mündung des Vinxtbaches gegenüber, womit sich ohne Zweifel Ober- und Untergermanien berührten.[31])

Römische Erdwehren machten ja auch zwischen dem Engern- und Bructerer-Gaue im Bereiche der Haar die Scheide und auf der Westseite der Klein-Bructerer die Grenze;[32]) die Gaue sonderten sich ja wohl gerade so durch Erdwehren,[33]) wie einst die Gebiete der Cherusker und Angrivarier.[34])

Wenn auch einem Römerlimes sonst ebenso der administrative wie der militärische Zweck zu Grunde liegt,[35]) so hat doch den letzteren das Grenzwerk zwischen Sachsen

---

[27]) Th. Mommsen in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst. (1885) IV, 46 f. 49.

[28]) A. Brinkmann in den Bonner Jahrbüchern 99, 252 f.

[29]) Vgl. G. v. Hirschfeld in Picks Monatschrift V, 348.

[30]) Ueber dessen Lauf vgl. v. Veith in den Bonner Jahrbüchern 84, 2.

[31]) F. Haug in der Westdeutschen Zeitschrift IV, 58. A. v. Cohausen, Der römische Grenzwall in Deutschland 1884. Taf. XXXIX, 265 f. 269. E. Hübner in den Bonner Jahrbüchern 80, 110. Vgl. jedoch J. Schneider, Neue Beiträge II, 19; XIII, 2.

[32]) Nordhoff u. Westhoff in der (Westfälischen) Zeitschrift (1895) 53, 311. N. 2.

[33]) Nordhoff, Delbrücker Land. S. 44. Nr. 3. Vgl. über eine karolingische Grenzfestungslinie zwischen Ost- und Westlothringen C. Koenen in den Bonner Jahrbüchern 96/97, 359 f.

[34]) Tacitus, Annales. II, 19.

[35]) Haug a. O. IV, 66 f. Mommsen a. O. IV, 45, 47.

Digitized by Google

und Franken besonders deutlich vorgekehrt; denn einmal lehnt es streckenweise an Naturscheiden und -Wehren, die zu allen Zeiten wirken, sodann verliehen ihm die Bauart[36]) und strichweise noch Flankenwerke oder innere Wälle eine besondere Stärke.

Wie das mächtige Grenzwerk den Sachsen gegen Westen eine Schranke, so hat es sicher den Franken auf mehreren Zügen gen Osten beträchtliche Hindernisse bereitet, zumal wenn es mit andern Wehrmitteln oder gar mit Besatzungen verstärkt war. Jedenfalls gehörte es zu den sächsischen „Schutzwerken",[37]) welche zu überwinden waren, wenn der fränkische Feldzug vorab den Westfalen galt.

Als Karl d. Gr. 779 bei der Lippemündung (Lippeham) über den Rhein setzte, mußten die Sachsen alle ihre Erdwehren (firmitates) im Stiche lassen, so daß dem Feinde der Weg nach Westfalen offen stand.[38]) Zwischen Lippeham und Bocholt aber lag bis in unsere Zeit bei Huvermans und Schwinumbshof als Landes- und Völkerscheide jener Römerwall.

[36]) Ueber seine Breite und Wallzahl v. Veith in den Bonner Jahrbüchern 84, 2 Schneider a. O. XIII, 2.

[37]) Firmitates, munitiones. Vgl. die fränkischen Annalen ad ann. 753, 758, 779 in Mon. Germ. Hist. I, 331, 333, 141, 160. Sitnia ad an. 758 ein Platz der großen Heide Sinethi ist von Oelsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Pippin irrig bestimmt. Vgl. J. B. Nordhoff, Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Prov. Westfalen 1886. II, 22, 167.

[38]) Die Ann. Lauris. in Mon. Germ. Hist. SS. I, 160, lassen sich keinenfalls mit A. Fr. Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volkes 1839 S. 42, der hier übrigens auch die firmitates für Grenzbefestigungen hält, buchstäblich nehmen als ob die Franken erst bei oder „hinter" Bocholt Westfalen betreten, denn sonst hätten sich deren Sitze damals weit gen Westen in Westfalen ausgedehnt; dafür liegt aber kein Anzeichen vor, vielmehr wies Karl d. Gr. dem hl. Ludgerus (Altfridi vita S. Liudgeri I c. 13) als Missionsbezirk das confinium Francorum et Saxonum secus fluvium Isla an; diese aber lag weiter westwärts von Bocholt und beinahe auf ihrem Westufer der römische Grenzwall. Vgl. Schneider a. O. II, 46 ff. u. Karte.

Digitized by Google

Hat dieſer alſo urſprünglich Weſtfalen auf der Südweſtſeite und beinahe auf der ganzen Weſtſeite begleitet und ſomit zu ſeinem Namen beigeſteuert, ſo ergab ſich wie von ſelbſt für die ſächſiſchen Gegenfüßler der Name Oſtfalen; ſonſt heißen dieſe auch, ohne daß das beregte Grundwort anklang, Oſtſachſen, Oſterlingi[39]) und lange hin Oſter- oder Aſterliudi.[40])

Während Weſtfalen mit ſeinem[41]) Süd- oder Sauerlande gegen das Rothaargebirge und im Südoſten gegen den Aſtenberg[42]) abſchloß, reichte es im Norden keineswegs bis an die frieſiſchen Grenzſümpfe, ſondern vielmehr an eine ſüdwärts ausgebogene Linie[43]) von Sandhöhen, Niederungen und Seen, deren Weſtende ungefähr an die Niedergrafſchaft Bentheim ſetzte, indeß ihr öſtlicher Auslauf ſtreckenweiſe mit der Haſe[44]), dann mit dem großen Moore und Dümmer See zuſammenfiel.[45]) Südwärts von dieſem bezeugen die weſtfäliſche Grenze auch dem Namen nach

---

[39]) . . . . Regionem solis ad ortum
Inhabitant Osterliudi, quos nomine quidam
Ostfalos alio vocitant . . .
Poeta Saxo, l. c. I, Nr. 202.

[40]) Vita Meinwerci c. 52 Asterliudi. Vgl. L. v. Ledebur in Erſch u. Grubers Encyclopädie 3. VII, 55 f. s. v. Oſtfalen.

[41]) Vgl. über die Suduodi oben S. 3 Nr. 1.

[42]) Aſtenberg = Oſtenberg wie Aſtfalun = Oſtfalen. (Weſtfäl. Urk. Buch. Supplem. Urk. von 983—993. Nr. 519) und Aſterliudi = Oſtſachſen. Vorher Nr. 39.

[43]) Vgl. die Südſeite des Gaues Fenkion und die Nordgrenze des Gaues Threcwiti bei Th. Reismann in der (Weſtf.) Zeitſchrift (1889) 47 I, 42, 51, v. Ledebur Brukterer S. 29. Osnabrück. Urkundenbuch. Herausg. v. F. Philippi I, 356 f. u. Karte.

[44]) Carolus . . . audivit, Saxones in finibus Westfalaorum super fluvium Hasam congregari. Einhardi Ann. ad an 783 in Mon. Germ. Hist. SS. I, 165.

[45]) v. Ledebur in Wigands Archiv. 1. IV, 84 f.

Digitized by Google

das Westsüntelgebirge bis Bramsche und der Süntelstein[46]) bei Venne; Süntel, eine Nebenform von Sunder, bedeutet eben Scheide.[47])

* * *

Die weite Ebene, welche Westfalen und Friesland sonderte, war gegenüber dem Süd- (Sauer)lande das sächsische Nord- oder Emsland,[48]) mit Sand und Lachen bedeckt, hie und da noch mit Holz[49]) bestanden, oder von Friesen besiedelt, und nachdem in Sachsen Bisthümer errichtet waren, noch lange von Heiden bewohnt und aufgesucht,[50]) und nicht vom Nachbarbisthum Osnabrück[51]) sondern vom fernen Kloster Corvei[52]) dem Christenthume zugeführt, mit dem Uebergewichte der sächsischen Besiedelung wohl meistens der Gaueintheilung unterworfen. Noch spät tauchen hier das Sater- und Westerwoldinger-Land beinahe unabhängig von einer Herrschaft auf,[53]) gerade wie im Innern Westfalens das Delbrücker Land. Die Bewohner

[46]) Näheres u. Abbildung bei J. H. Müller in der Zeitschrift f. Niedersachsen. 1864. S. 272. f.

[47]) A. Deppe in den Bonner Jahrbüchern (1890) 89, 94.

[48]) Ausführlich v. Ledebur Bructerer S. 26, 29, 100, 107. Diepenbrock a. O. S. 16.

[49]) Dessen Stellen an der Ems nun endlose Heiden und Wasserlachen einnehmen. Vgl. Burckhardt, Aus dem Walde (1875) H. VI S. 7 ff.

[50]) Nordhoff, Die ersten Bekehrungsversuche in Westfalen in (Görres) Historischem Jahrbuche (1890) XI, 295 f.

[51]) Ueber dessen Gründung und vielleicht frühere Abhängigkeit von Lüttich, die Emslands Mission und Zehnten A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. 1890. II, 324, 620; dagegen F. Philippi in den Mittheilungen des histor. Vereins zu Osnabrück (1890) XV, 225 ff. XXII, 25 ff.

[52]) Nordhoff im Repertor. f. Kunstwissenschaft. (1889) XII, 374.

[53]) Literatur bei Nordhoff, Delbrücker Land, S. 28 ff.

Digitized by Google

sind überhaupt seit 1276 den Friesen, die längst dem Reiche fernstanden,[54]) die Deutschen oder die Sachsen.[55])

* * *

Im Westen deckte sich die Grenzlinie Westfalens mehr oder weniger mit jenen der benachbarten Bisthümer, im Osten jedenfalls auch, d. h. mit den Westgrenzen der Bisthümer Minden und Paderborn oder der Engernlandschaft, die, wie man annimmt, diesen ganz zugemessen war.[56]) Dann zog sie zunächst am Bisthume Minden, südwärts vom Dümmer durch charakteristische Ortsnamen bezeugt,[57]) die Hunte, welche einst Angelbecke hieß, aufwärts, dann etwas gebogen östlich an Enger vorbei und müßte nach der gangbaren Annahme weiter mit der Paderborner Kirchengrenze fortgehen,[58]) bis in den Osten des Astenberges, den wir schon als die Südostspitze Westfalens bezeichnet haben. Allein nach der Mundart soll sie westwärts gar bis Versmold und im folgenden Südlaufe bis Hamm und Iserlohn,[59]) also in erklärtes Westfalen-Gebiet[60]) abgewichen sein. Thatsächlich waren in der Sennegegend, die erst später und zwar im Zickzack dann von dieser, dann

---

[54]) Unten S. 25 N. 35.

[55]) Item quod Frisones naufragium pacientes inter Theutonicos sub dominio episcopi Monasteriensis res suas in naufragio (auf der Ems) perditas recuperent sine lite. Westfäl. Urk. Buch, III. p. 511. Vgl. unten S. 18.

[56]) L. v. Ledebur in Wigands Archiv 1., I 46 f.

[57]) Die beiden Scheitelrieden zu Bohmte und der alte Rutanstein in der Mindener Grenzpfarre Barkhausen. v. Ledebur a. O. I, IV, 85 f. H. Hartmann in den Osnabrück. Mittheilungen (1891) XVI, 56; den Grenzcharakter der Hunte will Böttger a. O. II. 14 bestreiten.

[58]) v. Ledebur a. O. l. I, 46 f. derf. Bructerer S. 149.

[59]) Brockhaus Real-Encyklopädie A[14] s. v. Engern.

[60]) Also über Meschede in partibus Westfaliae 1310. Ledebur Bructerer S. 149.

Digitized by Google

von jener Seite besiedelt und cultivirt ist,[61]) bis ins hohe Mittelalter kirchliche und politische Scheiden einzelner Ortschaften noch unbestimmt und unsicher; östlich von Wiedenbrück, das kirchlich mit Osnabrück, etnographisch durchaus mit dem Münsterlande zusammenhing, galt anscheinend Engerisches Recht.[62])

Von den sächsischen Landschaften fallen für uns das Nordland und Engern so sehr ins Gewicht, weil jenes später ganz, dieses in der Hauptmasse mit Westfalen den Namen theilen, und alle drei vereint Altwestfalen ausmachen sollten.

Die alten Angrivarier mochten ihren Namen[63]) dem Kölnischen Engerngau übertragen, wie die kleinen Bructerer, welche sie 98 nach Chr. über die Lippe vor sich her trieben,[64]) dem Bructerergaue;[65]) schwerlich unterhielten sie mehr eine Verbindung mit der Engern-Landschaft, denn sonst würde das Angrivarier-Gebiet um Osnabrück nicht zu Westfalen[65a]) und anderseits der Platz Enger, welcher für ihren Hauptort angesehen wird,[66]) gewiß in einer Engern-Diözese liegen, während es thatsächlich eine Osnanabrückische[67]) also westfälische Pfarrei bildete.

---

[61]) Vgl. über die Senne Nordhoff in der Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. (1883). XX, 203, derf. in den Bonner Jahrbüchern, 95, 224 f. derf. Delbrücker Land S. 32 f. Böttger a. O. II, 17 Nr. 37.

[62]) Vgl. die Urkunde von 1189 bei Erhard, Codex. diplom. Westfaliae II, Nr. 496.

[63]) Vgl. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. II, 582, 629.

[64]) Nordhoff, Kunst- und Geschichts-Denkmäler 1880. I, 18 f. 23. Nordhoff u. Westhoff in d. Westfäl. Zeitschrift. 53, 312 Nr. 1.

[65]) Kampschulte, a. O. S. 8, 6.

[65a]) Deppe in den Bonner Jahrb. 89, 94.

[66]) F. de Fürstenberg, Monumenta Paderborn. 1672. p. 145.

[67]) Belege bei Ledebur in Wigand's Archiv 1, IV, 78 Nr. 7.

Digitized by Google

Unstreitig hat das Wort Engern im Sinne unserer Landschaft einen andern Ursprung und bedeutet „angar" am ersten ein Grasland[68]) an einem Flusse oder Bache, und insofern wohl auch einen (Grenz) Saum. Jenes Osnabrückische Engern (948 Angeri)[69]) liegt auf der Grenze der Diözese und am Ufer eines Baches, eben so und an einem Bergrande sowohl das Osnabrückische Engter wie das Dorf Engar bei Warburg; der Ort Enger Rinteln gegenüber liegt auf dem Ufer der Weser, die Bauerschaft Engershausen bei Pr. Oldendorf auf den vier Ufern der großen und kleinen Aue[70]) und zumal die ferne Engeris- oder Angrisgowe stieß mit einer Seite an den Rhein, mit der andern an die Lahn.[71])

Man darf also mit Grund vermuthen, daß die Landschaft Engern ihren Namen den beiden grünen Weserufern, worüber sie sich ausstreckt, verdankt, indeß an ihren beiden Langseiten West- und Ostfalen die Nachbarschaft wahrnehmen. Sie war[72]) der Länge nach von Süden nach Norden von der Weser, wie es gemeinhin heißt, in West- und Ost-Engern getheilt,[73]) oder vielmehr verbunden[74])

[68]) So auch Wachter a. O. 3 VII, 168 u. Hartmann a. O. XVI, 55.

[69]) Erhard, Reg. H. W. I, 567.

[70]) Die Bauerschaft Hengelar zu Stadtlohn mit dem Hofe Engering auf einer Seite der Berkel, die Bauerschaft Hangenau zu Bulbern entlang dem Olfebache, die Bauerschaft Engelern bei Fürstenau im Bereiche dreier Bäche. Auch das holländische, früher westfälische Hengelo hatte eine Uferlage.

[71]) Böttger a. O. I 139 ff. 127, 137, IV die Gaukarte.

[72]) Belege bei Böttger a. O. III, 86 ff.

[73]) Vgl. J. Niesert in Ersch u. Grubers Encyclopädie, 1, XXXIV, 262, v. Ledebur das. 3, VII, 55, Brockhaus Real-Encyclopädie s. v. und C. U. Grupen, Origines Pyrmontanae 1740 mit Tabula Angariae in dioecesi Paderbornensi.

[74]) Aber an einer durchgehenden Schiffahrt hinderten viele beschwerliche Stromstellen. G. Hagen, Beschreibung neuerer Wasserbauwerke 1826 S. 129, Erbkam's Zeitschrift für Bauwesen VII, 525, 527, 541 f. L. Berger, Der alte Harkort 1895 S. 257, 263.

Digitized by Google

und ihre Grenze vielleicht nur nach Nordosten verschwommen.[75]) Auf der Ostseite des Flusses erscheinen die Engern 775 im Buck-Gaue,[76]) also im Bückeburgischen,[77]) 779 wiederum an der Weser zu Uffeln, Blotho gegenüber;[78]) in Angariis des fernen Lognigaues erhielt Kloster Corvey 834 Güterschenkungen;[79]) und als König Ludwig 852 von Minden[80]) auf Thüringen zog, betrat er zuerst also im Osten der Weser Engern, dann — so weit erstreckte sich dies — südostwärts den Hartingau.[81]) Von der gegenseitigen Lage zweier Bisthümer handelt insbesondere noch 983—993 eine Urkunde de terminis inter Astvalas et Angarias et de terminis episcoporum Hildenesheimensis et Mindensis.[82]) Belege dafür, daß die Engern auch auf der West- und Südseite der Weser weithin Land in Besitz genommen, sind hier überflüssig, weil bereits zur Genüge von gelehrter Seite beigebracht.[83])

Westfalen nordwärts der Lippe unterstand zwei einheimischen Bischofsstühlen, das Quartier im Süden jedoch dem auswärtigen Erzstuhle Köln; auf Engern kamen vier heimische Bisthümer, auf den Südstrich wiederum ein auswärtiges, nämlich Mainz. Während sich Minden und

[75]) Vgl. Lüntzel a. O. S. 1.

[76]) Die Engern in den Geschichtsquellen bei Böttger a. O. III, 86 ff.

[77]) Erhard, Reg. H. W. I, Nr. 146.

[78]) Deppe in der Westfäl. Zeitschrift. 50 II 160 ff.

[79]) Erhard l. c. I Nr. 333.

[80]) Erhard l. c. I. 406 Wäre Mimida Bursfeld an der Oberweser (vgl. v. Ledebur, Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr. 1829. S. 97. Böttger a. O. III, 86. E. Dümmler Geschichte des ostfränkischen Reichs 1862. S. 347 ist die Alternative entgangen,) so führte der Zug in nordöstlicher Richtung durch Südengern.

[81]) Vgl. Böttger a. O. III, 195 ff. Das landschaftliche ist Deppe in den Bonner Jahrbüchern 89, 93 mißlungen.

[82]) Westfäl. Urk. Buch Supplement, Nr. 519.

[83]) v. Ledebur, Bructerer, S. 30, Nr. 172 und L. Curtze, Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck. 1850. S. 198 f.

Digitized by Google

Paderborn durchaus auf das Engernische und jenes vorzugsweise auf Ostengern, dieses bis auf den Oststrich von Höxter sich auf Westengern beschränkte, waren den Bisthümern Verden[84]) und Bremen[85]) auch auswärtige Bezirke zugetheilt.

* * *

Doch sind die Grenzen der Landschaft Engern hier nicht weiter, als gegen Westfalen anzugeben, denn nur der mittlere, etwas über die Weser ausladende, Kerntheil verschmolz später mit dem Westfalenlande.

Engern rühmte sich in Sachsen großer Vorzüge, frühzeitiger Bekehrungen,[86]) bald eingerichteter Bisthümer[87]) und häufigen Besuches der Reichsregenten. Ihm erblühte das Großkloster Corvey[88]) „dies Wunderwerk Sachsens," „des ganzen Vaterlandes Zierde," es leuchtete in aller Cultur-, Wissens- und Kunstpflege weit über die Heimath in den fernen Norden hinein.[89]) Unter den Bischofssitzen eiferte ihm im neuen Jahrtausend Paderborn unter Meinwerk († 1036) in einem Maaße nach, daß seine Bau- und Kunstschule einerseits bis an die Weser, anderseits bis an den Rhein Vorbilder für Kirchengebäude abgab.[90]) Der Platz unterhielt lange Beziehungen zu den mitteldeutschen

[84]) Böttger a. a. O. II. 202 ff. 220 ff.

[85]) Böttger a. a. O. II. 126 ff. 178 f.

[86]) Unten S. 40.

[87]) Vgl. die Datirungen von Bremen, Verden, Minden und Paderborn bei Hauck a. a. O. II, 354 f., 371 und jene von Münster und Osnabrück das. II, 370, 371. Westfäl. Urk. Buch. Supplement Nr. 139.

[88]) Und Herford.

[89]) Nordhoff, Corvei und die sächsisch-westfälische Früharchitektur im Repertorium für Kunstwissenschaft XI, 147 f. XII, 389. derf. Jellinghaus und die Heimat des Heliand im Histor. Jahrbuch. 1891 S. 766 ff.

[90]) Nordhoff, der Dom zu Paderborn in den Bonner Jahrbüchern (1890) 89, 164 ff. derf. die Baugenealogie der Abdinghof'schen Krypta zu Paderborn in den Bonner Jahrbüchrrn 93, 94 ff.

Digitized by Google

Bischofssitzen und war „der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten.“ [91])

Zwar rangirt in den Schriften Engern nach 1066 [92]) als eine „Herrschaft“, allein damals hatte der Glanz der Karolingerzeit schon nachgelassen. Das Großkloster und die alte Stadt [93]) Corvey begnügten sich mit den Lorbeern der Väter. Der Aufschwung Paderborns gerieth schon mit dem Tode Meinwerks ins Stocken, [94]) Minden allein machte anscheinend ruhige Fortschritte. [95]) Da die großen Striche im Süden kirchlich mit Mainz, die beiden Bisthümer im Norden mit anderweitigen Nachbarländern verknüpft waren, konnte es nicht fehlen, daß hier auch unter auswärtigen Einflüssen das Engernthum fremdartige Beimischungen erfuhr. Das von Alters her unsichere Nordostrevier um Bremen, Lüneburg und Bardowiek drückt schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit dem Sondernamen [96]) „Westsachsen“, der einst für Westfalen üblich war, eine weitere Loslösung vom Engernschen Stamme aus.

* * *

Das Nordland hatte wesentlich darin seinen Vorzug, daß es den Verkehr zwischen friesischen und südlichen Gegenden und zumal die Ems für die westfälischen Export-Händler (maricolae) die „Seefahrt“ vermittelte. [97])

* * *

[91]) Kampschulte a. O. 21, 200, 204, 154, 209.

[92]) Erhard, Reg. H. W. I Nr. 1102.

[93]) P. Wigand, Corveische Güterbesitz 1831. S. 168. Wigand's Archiv 3. I. 66. Nordhoff im Repertor. f. Kunstwissenschaft. XI, 173, Nr. 52.

[94]) Vgl. P. Scheffer-Boichorst in den Mittheilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichte VI, 53.

[95]) Vgl. auch W. Schroeder im Gymnasial-Programm Minden 1890. S. 5 ff.

[96]) Grauert a. O. S. 33. N. 1.

[97]) Vgl. Urkunde des Jahres 1238 und 1280 im Westfäl. Urk. Buch IV. Nr. 283 u. im Hansischen Urk. Buch. I Nr. 842.

Digitized by Google

Westfalen, schon 859 als „Ducat" ausgezeichnet,[98]) besaß zu Meschede in der Stiftskirche den ältesten Kunstbau des Landes,[99]) in jener zu Essen ein Wunderwerk der Technik und so viele herrliche Kleinschöpfungen,[100]) wie nur wenig Kathedralen, in dem Königshofe zu Dortmund eine vielbesuchte Stätte der Sachsenregenten;[1]) doch erst mit der Cultur, welche das Städtewesen entfaltete, gewann es, zumal in der nächsten Verbindung mit dem Rheine, die Oberhand über Engern, so daß dies immer mehr in den Hintergrund rückte.[2])

Während der Bischofssitz und ein beträchtliches Umland Osnabrück eine gedeihliche Zukunft verhießen, errangen Stadt und Bisthum Münster[3]) eine hervorragende Bedeu-

[98]) In ducatu Westfalorum . . . in pagis Grainga et Threcuuithi. Urk. König Ludwigs bei Erhard, Codex dipl. Westf. I. Nr. 24.

[99]) Vgl. Nordhoff, Krypta und Stiftskirche zu Meschede in den Bonner Jahrbüchern 93, 103 ff; die Steine bindet stellenweise Fettkalk, stellenweise bloß ein gelblicher Lehm, (Kaplan Brügge's Mittheilung von 1896. 3. 12) während in der dortigen Hünenburg und ihren 14 Thürmen die Steine in einem mit Grand vermengten Kalk oder auch ohne Bindemittel lagerten. Dr. Kutscheid bei Fr. Hülsenbeck im Paderborner Gymnasial-Programm 1878, S. 44.

[100]) Vgl. G. Humann in den Bonner Jahrbüchern 82, 107 ff. H. 88, 173 ff. H. 90. 182 ff. P. Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 2. III, 15 ff. wo nicht einmal der westfälisch-sächsische Charakter erwähnt ist. Nordhoff im Repertorium f. Kunstwissenschaft XI, 397, 400 f. derf., die lombardischen Bau- und Kaufleute in Altdeutschland in der Allgemeinen Zeitung 1891 Beilage Nr. 253 S. 4.

[1]) Kampschulte a. O. 21, 154.

[2]) Noch einmal thut sich das Paderborner Nordostquartier hervor mit der Einführung der Frühgothik bis Nieheim (und Lippstadt) hin. Vgl. Nordhoff in Bonner Jahrbb. 89, 184. Marburg war der Ausgangs-, Marsberg der Durchgangspunkt. Die Krypta der hiesigen Stiftskirche kommt mit ihren Alttheilen, Scheins einer guten Handskizze, auf den Westbau zu Corvey, zeitlich also auf den Anfang des 11. Jahrhunderts hinaus. Vgl. Erhard Reg. H. W. I Nr. 940 ad an. 1025.

[3]) Unten S. 21. 28.

Digitized by Google

tung, verbreiteten die alten Verkehrsplätze Soest[4]) und Dortmund auf fernen Handelswegen und einigermaßen wohl auch die Grafen von Westfalen durch ihre auswärtigen Verbindungen[4a]) den Namen und den Ruf ihrer engern Heimath.

Als Kaiser Heinrich IV. 1084—1088 „Allen von Westfalen" gebot, dem Bisthum Osnabrück die kanonischen Zehnten zu entrichten, wurde das Nordland nicht eigens mehr erwähnt, „Westfalen" also schon im weitern Sinne angewandt, und doch war jenes gerade an den betreffenden Leistungen recht betheiligt, und noch geraume Zeit vollständig in Würden.[5]) Schon lange vorher waren einem Schriftsteller[6]) Westfalen, Ostfalen und Nordsachsen, aber kein Engern mehr bekannt. Wenn ein Annalist[7]) zum Jahre 1124 erzählt, der Graf Friedrich von Arnsberg habe beinahe die „ganze Provinz" Westfalen bedrückt, so versteht er darunter bereits auch Engern, weil das Arnsberger Raubnest Wevelsburg bei Paderborn lag. Ein anderer Geschichtsschreiber, der zum Jahre 1152 den Zug Kaiser Friedrichs von Köln durch Westfalen nach Sachsen vermeldet, gebraucht Westfalen schon im weitern Sinne, nämlich zugleich für (West) Engern, indem der Zug des Kaisers auch Paderborn gegolten hat.[8])

* * *

[4]) Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. oder 11. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte . . übertragen . . von Dr. Georg Jacob, 1890, S. 17 findet Soest und Paderborn in ein- und demselben Lande „der Slaven."

[4a]) J. S. Seibertz, Grafen von Westfalen 1845 S. 8, 40 ff.

[5]) Vgl. Osnabr. Urk. Buch, I Nr. 200. 275, 296. und Urk. von 1240 in Westf. Urk. Buch VI, 329.

[6]) Vita s. Altmanni episc. Pataviensis in Mon. Germ. Hist. SS. XII, 229 . . . de quibus Paderbrunnen in Westfalia. . .

[7]) Annalista Saxo in Mon. Germ. Hist. SS. VII, 717. Erhard, Reg. H. W. I 1487, 1477.

[8]) Otto Frisingens., Gesta Friderici imperatoris II, 4 in Mon. Germ. Hist. SS. XX, 392. N. 5.

Digitized by Google

Als 1180 das sächsische Herzogthum aufgelöst wurde, fiel bei der neuen Auftheilung, indeß die Diöcese Münster es zu einem selbstständigen Herzogthum brachte, der Norden mit den Diöcesen Minden und Osnabrück an Anhalt, das kirchkölnische Westfalen und das Bisthum Paderborn[9]) als Engern an den mächtigen Erzstuhl von Köln. Dies kölnische Herzogthum, welches also über Westfalen und Engern bis an die Weser,[10]) sogar mit einem paderbornischem Zipfel[11]) bei Corvei über den Fluß hinaus, und nordwärts weithin bis über Herford[12]) griff, entwickelte vorab in gleichem Maaße Macht und Ansehen.

Der Rhein als Grenze Westfalens war ein rhetorischer Begriff, denn er kam dem Lande überhaupt in bescheidener Entfernung und dem Herzogthum nur in kurzer Strecke nahe. Die Weser[13]) ihrerseits hatte an sich mit der Stammesscheide Nichts zu thun;[14]) auf dem einen Ufer saßen so gut Engern wie auf dem andern, und dennoch wurde sie beinahe Landesgrenze d. h. ein Keil, der Ost- von Westengern abgetrieben[15]) und Westfalen für immer entfremdet hat; denn bei Hameln besäumte sie thatsächlich Westfalen bis zur Kreistheilung[16]) und südlich faßte Paderborn als Herzogthum, wie später nördlich das Fürstenthum Minden als

[9]) Lindner a. O. S. 340 ff. 346, 414 und besonders über Minden die Urkk. a. 1260 u. 1299 im Westf. Urk. Buch VI, Nr. 732, 1626 über Münster auch Nordhoff, Holz- u. Steinbau Westfalens 1873 S. 446 f.

[10]) v. Ledebur, Bructerer S. 9. Nr. 26. Lindner a. O. S. 337 f. 341.

[11]) Wisaraha = Weser? H. Guthe, Braunschweig u. Hannover 1867 S. 406.

[12]) Vgl. die Urkunde 1293—1300 in J. S. Seibertz Urkund. Buch zur Landes-Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen I, S. 643 f.

[13]) G. J. Rosenkranz in d. Westfäl. Zeitschrift XII. 7.

[14]) Unten S. 24.

[15]) Von jeher hatten freilich Engern und Ostfalen für die durch die Ehe begründeten Güterverhältnisse anderes Recht, als Westfalen. Lüntzel a. O. S. 2.

[16]) Unten S. 26.

Digitized by Google

westfälischer Zuwachs Fuß auf dem Ostufer, beide mit schmalen Streifen, und davon stand nur der Paderbornische streckenweise von Negenborn bis Homburg, im Einklange mit der alten Stammesscheide gegen (das Hildesheimische) Ostfalen.[16a]) Immerhin hat das Herzogthum einen alten Traum verwirklicht;[17]) es hat Westfalen, wenn auch nur im Südtheile bis zur Weser politisch geeinigt, und fortab wiederholt sich der Landbegriff „vom Rheine[18]) bis zur Weser" so häufig,[19]) daß seine Anwendung weiter stromabwärts auf das Bisthum Minden, soweit sich darin das alte Engernthum rein erhalten, eine Frage der Zeit wurde.

Der auf Paderborn gestützte Engernname hatte sich zwar in dem mächtigen Herzogthume verjüngt, aber allmählig verdrängte ihn doch „Westfalen," zumal sein Herzog zugleich Kirchen- und Landesherr war, und von dem südlichen Westfalen fiel auch ein Abglanz auf den Nordtheil des sächsischen Herzogthums, d. h. auf das Gebiet von Minden (und Osnabrück). Und wie schon früh „Westfalen", so in den Kriegen Heinrichs ‚des Löwen[20]) und nicht weniger in den Städtebündnissen, auch wenn Minden daran

---

[16a]) Böttger a. O. II, 309 ff. L. A. Holscher in der Westfäl. Zeitschrift 37 II, 15, 16.

[17]) Des Werdener Mönches Uffing (980—983) Vita s. Idae in Mon. Germ. Hist. SS. II, 571. Insuper etiam imperator (Carolus) cunctis Saxonibus, qui inter Rhenum et Wisurgim, maxima flumina, inhabitant, (Egbertum) ducem praefecit. Westf. Urk. Buch. Supplement Nr. 153.

[18]) Vereinzelt z. B. 1319 genauer: „van der Wippere bet an de Wesere" im „Westfalenlande," welches damals jedoch schwerlich bis über das Herzogthum hinausging. Urkunde bei (Stüve) Geschichte der Stadt Osnabrück. 1816. I. 225. 228.

[19]) Ledebur, Bructerer S. 9. N. 26.

[20]) Cf. Arnoldus Lubec., Chronica Slavorum in Mon. Germ. Hist. SS. XXI, 134.

Digitized by Google

betheiligt war,[21]) Engern vertrat, so namentlich auch häufig im Bereiche des südwestfälischen Herzogthums[22]), und als Köln Veme und Landfrieden weit über das Herzogthum hinaus nach Norden hin zur Machtbereicherung verwandte[23]) und überall Anker seiner Macht auswarf,[24]) nahm auch die Bezeichnung „Westfalen" an den Fortschritten Theil, so daß der Engernname etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts zunächst nur noch im eigenen Lande neben Westfalen erklang,[25]) dann ganz verstummte,[26]) um höchstens im Rechtswesen oder im Herzogstitel noch nachzuleben. Ein auswärtiger Gelehrter[27]) weiß um 1360 wohl von Westphalia und Saxonia, aber nicht mehr von Angaria; Heinrich von Herford († 1370)[28]) ist Minden eine civitas

[21]) Vgl. die Urkk. a 1246, 1255, 1256 in (Ennen und Eckertz) Quellen zur Geschichte der Stadt Köln (1863) II Nr. 353, im Westf. Urk. Buch. VI, 458, 658, 660.

[22]) Lindner a. O. S. 340 ff. Schon bei Albertus Stadensis, Chronicon in Mon. Germ. Hist. SS. XVI, 349: Bernardus comes de Anhalt suscepit ducatum Saxoniae et Philippus Coloniae ducatum Westphaliae.

[23]) Lindner a. O. S. 419. M. Jansen, Herzogsgewalt des Erzbischofs von Köln in Westfalen. 1895. S. 139.

[24]) Vgl. die Kölnischen „Allodien" und Gerechtsame in Lacomblet's Archiv f. die Geschichte des Niederrheins. IV, 356 ff.

[25]) So bezüglich der Klösterstätte Helmershausen 1360 „uff Engerscher oder Westfelischer Erden" bei Ledebur a. O. S. 30. N. 172. Westfalen bedeutet hier, was Lindner a. O. S. 141 verkannte, das schon erweiterte Westfalen, dagegen könnte es, wenn nicht die späte Zeit 1510 Einspruch thäte, in einer Wiedenbrück betreffenden Urkunde bei N. Kindlinger, Münsterische Beiträge zur Gesch. Deutschlands 1793, 3 II, Nr. 219 also auf der vagen Scheide von Altengern (oben S. 13), zweifelhaft sein, ob es dieses oder das ausgebildete Westfalen betreffe.

[26]) Nach einer Urk. von 1364 lag Kloster Corvei in Westvalia. Ledebur a. O. S. 9. Nr. 26.

[27]) Bartholomaeus Anglicus, De rerum proprietatibus XV. c. 170. Vgl. über ihn Jöchers Gelehrten-Lexikon s. v. Glanvil.

[28]) Chronicon ed. A. Potthast. 1859 p. 285, 277, 150. Aehnlich stellte Gobelin. Persona (1358— c. 1421), Cosmodromium I, c. 5 vor-

Digitized by Google

Westphalie, abbatia Amelinghesborne und oppidum Hamelen gelegen in metis Westphalie, die Weser also Scheide zwischen Westfalen und Sachsen. Nach 1400 benennt eine Aufzeichnung die Freistühle in Waldeck[29]) und zumal jenen zu Sachsenhausen „auf westfälischer Erde", unterscheidet also diese damit genau von dem fränkischen Theile der Grafschaft.

Der Hauptweg, worauf Westfalen Engern erobert und seinen Namen einverleibt, war buchstäblich der des Rechts und des Friedens, nur war die Ostgrenze nicht schon, wie man leichtweg niederzuschreiben pflegte, die Weser, sondern das erweiterte Westfalen begriff auf ihrem Ostufer außer dem Paderbornschen auch den Strich des Fürstenthums Minden. Dieser Zuwachs unterscheidet sich wie in der Zeit, so auch in der Ursache des Anschlusses von der dritten und schönsten Ostmarke, womit Westfalen jenseits der Weser Fuß gefaßt hat.

* * *

Nur in Folge der Kreiseintheilung kann ihm nämlich noch die Grafschaft Schaumburg angewachsen sein, so daß sie später[30]) nach ihrer Theilung sowohl im Reichsgrafen-Colleg des Reichstages, als auf dem westfälischen Kreistage gesondert vertreten war.[31])

* * *

an Saxonia, cuius pars est Westphalia, quae est inter Weseram et Rhenum. Vgl. über ihn Mooyer a. O. 1 IV, 92 und Lindner in der Allgemeinen deutschen Biographie s. v.

[29]) Lindner a. O. S. 141. Der verdienstvolle Forscher Curtze, a. O. S. 500 führt, trotzdem er dies Westfalen kaum zuerkennen mag, nach Quellen und Hülfsmitteln u. A. an: „a. 1517 das westphälische Recht zu Sachsenhausen oder 1525 das freye Gericht zu Sachsenhausen in Westphalen."

[30]) Brockhaus' R. E. A[14]. 3. s. v. Schaumburg.

[31]) Kampschulte a. O. 21, 198.

Digitized by Google

Noch fehlt an Westfalen, bis es sich völlig abrundete, ein beträchtlicher Strich, das Nord- oder Emsland, das vereinzelt schon im 11. Jahrhunderte unter seinem Namen einbegriffen war;[32]) daß es sich diesem vollständig unterordnete, bewirkten seine engern Verbindungen mit dem Bisthume Osnabrück und sodann mit dem Hochstift Münster, welches seit 1252 die Landeshoheit erwarb, seine dem Westfalenthume gleichartige, den andern Nachbarn abholde Volksnatur. Klosterholte zu Bokeloh unterstand 1378 der westfälischen Johanniter-Ballei und das zugehörige Erbe Haverbeck, welches 1401 an die Stadt Meppen verkauft wurde, lag damals „in Westfalen."[33]) Von Holland aus bahnten sich 1457 die Stadt Gröningen und die Umlande nach „Westfalen" in der Richtung auf Frisoithe und das Saterland, die ja beide nordländisch waren, einen freien Handelsverkehr.[34]) Die Kreiseintheilung,[35]) worin das Nordland mit dem Hochstift Münster das gleiche Loos zog, hat ihm dann den Westfalen-Namen gesichert,[36]) dagegen blieb

[32]) Oben S. 20.

[33]) Diepenbrock a. O. S. 216 f., Urkk. 5a u. 5b.

[34]) Ostfriesisches Urk.-Buch herausg. von E. Friedländer I Urk. Nr. 720/721.

[35]) Im Uebrigen brachte die Kreiseintheilung durch die Kreistage gerade unserm Lande einigen Ersatz für die ihm auf den Reichstagen fehlende Vertretung; denn nachdem Friesland sich schon unter Otto III. für Jahrhunderte ungefähr unabhängig vom Reiche gestellt (W. v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit A[5] I, 664), war Westfalen zu diesem mit der Auflösung des altsächsischen Herzogthums in eine immer losere Verbindung gerathen, und als solches auf den Reichstagen im Kurfürsten-Collegium nicht vertreten, auch nicht durch Köln (wegen des Herzogthums Westfalen und Engern) im Reichsfürsten-Rathe; hierin vermochte außerdem Waldeck keinen Sitz zu erwirken. Kampschulte a. O. 21, 166 ff. 175, 176.

[36]) Ebenso die hiesige Begeisterung für den münsterschen Humanismus, welcher weithin den Namen Westfalen mit Ruhm und Ehre bekleidete. Dies bezeugt namentlich Heinrich Scheve, geboren bei Cloppenburg, Pfarrer

Digitized by Google

dieſer gewiſſen Streifen Nordengerns,[37]) ob ſie auch dem weſtfäliſchen Kreiſe anheimfielen, verſagt.

* * *

Anderswo hat die Kreistheilung der Landeseinheit großen Abbruch gethan; denn abgeſehen von den Kölniſchen Landestheilen und den entfernteren Engernſtrichen, die gleich noch erwähnt werden, ſind auf beiden Weſerufern braunſchweigiſche Gebiete dem niederſächſiſchen,[38]) und mit der Grafſchaft Waldeck auch deren größere Nordhälfte dem oberrheiniſchen Kreiſe[39]) zugetheilt, obwohl dieſe Abſchnitte entſchieden dem Engern- oder ſchon dem Weſtfalenlande angehörten, als die Neuorganiſation ins Leben trat.

Wie ſich alſo das ſächſiſche Nordland und das Kerngebiet von Engern mit der Landſchaft Weſtfalen zu dem großen Lande dieſes Namens zuſammenſchloſſen, machten die alten Stammesgrenzen regelmäßiger und entſchiedener ihre Rechte im Weſtfäliſchen als im Engernſchen Bereiche geltend; hier rückte die Landesgrenze unklar und ſchartig gen Süden in die Herrſchaft Waldeck; gen Norden in die Grafſchaft Diepholz und gegen Niederſachſen vor. Und da ſie im Oſten von Höxter nurmehr mit der Engerngrenze zuſammenfiel, ſo ſchieden von Weſtfalen nicht

zu Schartel, der ſich 1519 anreden ließ als Sagheterlandinus, Westphalus. Vgl. über ihn und die hieſigen Anhänger des Humanismus Nordhoff in der Zeitſchr. für Preuß. Geſchichte und Landeskunde (1880.) XVII 636 f. 645. Vgl. Diepenbrock a. O. S. 295 f. In M. Quaden, Geographiſch Handbuch 1600 p. 34 ſind im Osnabrückiſchen die Norländer noch vorhanden, aber vom Emslande getrennt.

[37]) Z. B. der Grafſchaft Hoya und dem Stifte Verden. Vgl. A. F. Büſching, Erdbeſchreibung A[7] VI, 240 ff.

[38]) Büſching a. O. IX, 341, 348 f.

[39]) Büſching a. O. VII, 239, 243 f. Kampſchulte a. O. 21, 205, Nr. 89.

Digitized by Google

nur die alte Engern'sche Südostmark bis zum Harze aus, sondern auch ganze Landstriche rings um die Grafschaft Schaumburg; denn fragmentarisch und ruckweise, wie einst die Territorien entstanden, entsprach diese höchstens mit einzelnen Saumstrichen einer Natur- und Stammesscheide, sonst bestand sie aus Theilen der Gaue Marstem, Buki und Tillithi, und weil ihre östlichen Säume nun zugleich die Landesgrenze bezeichneten, so waren die jenseitigen Absplisse jener Gaue für Westfalen verloren, obwohl sie mit diesen noch Sprache, Hausbau und Recht[40]) gemein hatten.

* * *

Das Land Westfalen[40a]) hatte gegen die alte Landschaft mehr als die Hälfte gewonnen, das große Nordland und den noch größern Engernbezirk und mit ihm schöne Striche; im Landesbereiche blieb auch nach der Kreistheilung die Weser noch in gewissem Maße ein Binnenfluß.

Im Durchschnitt ist den Schriftstellern des spätern Mittelalters[41]) Westfalen das Land gelegen zwischen Rhein und Weser[42]) und ausgedehnt bis an die Gebiete von Hessen, Berg, Geldern, Cleve, Twenthe, Drenthe, Friesland[43]) und Sachsen,[44]) so daß nach Witte sein Umfang ungefähr einen Kreis bildete, dessen Durchmesser fünf Tagereisen (dietae) betrug.

---

[40]) Lindner a. O. S. 192, 193.

[40a]) Vgl. Lindner a. O. S. 465; abweichend von ihm deutet den Namen H. Hüffer in Pick's Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde 1876. II, 273.

[41]) Unten S. 31.

[42]) Oben S. 22.

[43]) B. Wittius, Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae. Ed. Monasterii 1778 p. 6.

[44]) Sonderbar genug galt auch der Westerwald (Westerwalda) für ein auswärtiges Grenzgebiet; oder verstand man darunter das Siegener Bergland?

Digitized by Google

Als Metropole erblühte dem Lande Münſter; dieſe ſchöne und reiche Handels- und Gewerbe-Stadt, der längſt die Reichsunmittelbarkeit[45]) Dortmunds ins Auge ſtach, wurde, nachdem Soeſt von ſeiner Höhe herabgeſunken, zunächſt von den Fraterherrn und Humaniſten 1478 als urbs primaria Westphaliae[46]), 1503 als metropolis opulenta . . . insignis, 1509 als praeclara urbs . . . Westphalie metropolis nobilissima[47]) ſodann als urbs pulcherima et munitissima ex reliquis urbibus Westphaliae[48]) ſpäter von den ältern Geographen[49]) als caput totius Westphaliae, nobilis et magnifica civitas anerkannt und geprieſen. Sie behauptete ſowohl ihre Blüthe wie ihre Freiheitsgelüſte über den Weſtfäliſchen Frieden hinaus.

* * *

Zwar haben das Kölniſche Südland und das Hochſtift Münſter dem Namen Weſtfalen Ehre und Mehrung bereitet, allein beide waren Grenzgebiete und das erſtere noch einem auswärtigen Herrn unterthan. Das weitere Land bildeten, die Stifter Paderborn und Minden ausgenommen, kleine weltliche und geiſtliche Herrſchaften, die, wie ſie ſich drängten, ebenſo gern nach außen als nach innen neigten. Daß dennoch Weſtfalen ſich ausbaute, ſo mancher Culturthaten rühmen und bis auf den heutigen Tag ſeiner ausgeprägten Eigenart faſt überall erfreuen konnte, dankt es den unerſchütterlichen und ſtarken Mächten, die in ſeinem Volksthume wohnen.

---

[45]) W. Sauer in d. Weſtfäl. Zeitſchr. 30, 104 ff.

[46]) Nordhoff in der Weſtfäl. Zeitſchr. 26, 231.

[47]) Von Johannes Murmellius J. Nieſert, Beiträge zur Buchdruckergeſchichte Münſters 1828. S. 185, 13. Wittius l. c. p. 329.

[48]) Quae variis mercaturis et opificiis et campis abundat. H. Hamelmann, Opera Genealogico-Historica. Ed. Lemgoviae 1711 p. 83.

[49]) Kampſchulte a. O. 21, 185. Vgl. auch die Eingabe der Stadt an den Papſt von 1657 daſ. 24, 231.

Digitized by Google

Und was hätte das Land, das einst den Römern Verderben brachte, den Franken den mannhaftesten Widerstand entgegensetzte, dann seine Söhne zu glorreichen Thaten daheim[50]) und auswärts[51]) großzog, noch leisten können, wenn seinem Volksthum Hebel untergesetzt wären von irgend einer einheitlichen Macht. Aber statt einer solchen, die auch den Ostengerischen Bruchtheil mit Westfalen zu verschmelzen vermocht, walteten die schwachen Theile.

* * *

Nachdem so Westfalen bis auf die vielfachen und umgestaltenden Eingriffe der neuesten Zeit im Allgemeinen nach den alten Landschaften- und Strichen umschrieben ist, erübrigt noch, diese auf die Grenzlinien des Landes genauer zu prüfen. Die Marken zogen sich doch streckenweise dunkel, unsicher oder schwankend theils zwischen den Grenzländern, theils, wie wir schon von den Grafschaften Diepholz und Waldeck erfuhren, quer durch sie hindurch; vollends blieben viele Grenzpunkte sogar auf der Scheide gut verwalteter Länder unbestimmt oder streitig bis in die neueste Zeit.

II. Die Grenz-Kriterien.

Das Vordringen und Weichen der Volksstämme, kriegerische und politische Gewalten, friedliche Einflüsse der Nach-

[50]) Noch nach dem dreißigjährigen Kriege gab es in den Kleinstädten ausgezeichnete Kunsthandwerker.

[51]) Nach allen Weltrichtungen sind aus Westfalen gezogen Missionäre, Colonisten, Kaufleute (Seefahrer), Gelehrte (Humanisten), Beamte, Künstler, Buchdrucker. (Vgl. Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus 1874. S. 129 f.) Krieger und Helden. Vgl. A. Hechelmann, Die Wanderungen der Westfalen im Mittelalter. Paderborner Gymnasial-Programm 1877. S. 3 ff. (Joh. Horrion) Panegyricus . . . Ed^3. p. 6, 13.

Digitized by Google

barschaft z. B. Verkehr und Bekehrungen, und namentlich auch die Kräfte der Natur haben die Grenzen der Länder und Völker bestimmt, verändert oder verwischt; natürliche und künstliche Grenzmale sind unter den Angriffen der Elemente, der schaffenden oder zerstörenden Menschenhand umgestaltet oder verkommen. Um die vormaligen Grenzen, ihre Einbußen und Erweiterungen, gleichwie ihre unächten Bestandtheile festzustellen, leisten willkommene Dienste gewisse Forschungsmittel und Kriterien, die hier vorzugsweise der sächsisch-westfälischen Geschichte und Geographie entlehnt sind. Unter den Grenzmalen werden, wie leicht erklärlich, auch solche herangezogen, welche bloß ein Gau oder ein Landestheil an die Hand gibt. Da somit allerhand Hülfsmittel der Geschichte, Alterthumskunde, Naturbeschreibung und Ethnographie einzugreifen haben, bedarf es einer eingehenderen Volkskunde und einer weiteren Umschau auf die ältere und neuere Literatur.

1. Gedruckte und ungedruckte Geschichtsquellen aller Art, angefangen von den Urkunden und Zeitungnotizen bis zu den späteren Aufnahmen. Die Quellen vermerken dann und wann gewisse Grenzpunkte, Ortschaften, Flüsse, Natur- oder Kunstmale ihrer Zeit; Vereinbarungen oder gar Karten stellen in neuerer Zeit, wohl auch in zweifelhaften Gebieten die Grenzen fest. Sonst tauchen in den alten Schriften nur Land und Leute im Zustande ihrer Zeit, oder auch in der Lage gegenüber einem Nachbarvolke oder einer Himmelsrichtung auf. Den Landbeschreibungen (seit dem 14. Jahrhundert) und den Erläuterungen der (jüngeren) Karten, wovon die späteren gerne den früheren Mehr oder Weniger entliehen, fließen auch wohl historische Rückblicke ein und kommt es auf eine Vergrößerung um eine Gegend oder eine Bauerschaft nicht an, wenn nur ungefähr die Hauptsache getroffen wird. Während Bartholomäus An-

Digitized by Google

gelicus[1]) um 1360 Westfalen einerseits bis Köln, anderseits bis zum Nordmeere ausdehnt, halten sich Aeneas Sylvius († 1464)[1a]) und die Hauptzeugen Werner Rolevinck († 1502)[1b]) und Bernard Witte († c. 1522)[1c]) bis auf Einzelheiten an dem Thatsächlichen. Hermann Hamelmann (1525—1595) schweift, obwohl mit Rolevinck bekannt, aber verwöhnt durch die Kreistheilung, bei verschiedenen Gelegenheiten weit über Westfalen in die Nachbarlande über.[1d])

Was die ältern Karten betrifft, so geben sie ja manchen kleinen Ort, manches Land und Ländlein, doch da haperts an der Vollständigkeit, dort an den Lageverhältnissen und die Grenzen haben oft nur allgemeine Gültigkeit.[2])

Wie ihre Erläuterungen, die für den Volksschlag und seinen Charakter oft sehr günstig klingen,[3]) so bringen auch die geographischen und ethnographisch-historischen[4]) Schriften,

---

[1]) Oben S. 23. N. 27.

[1a]) Historia de Europa c. 37. De Westphalia.

[1b]) De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae. (1473/75) I c. 1. Vgl. über ihn und seine Vorlagen H. Wolffgram in der Westfäl. Zeitschrift 50. I, 129 f. 132. Wegele in der Allgemeinen deutschen Biographie s. v.

[1c]) Oben S. 27. N. 43. Vgl. über ihn und seine Vorlagen Nordhoff in der Westfäl. Zeitschrift 26, 228, 232.

[1d]) L. c. p. 73, 74. Alii sic definiunt Westphaliam: occidentale Westphaliae latus est Rhenus, a Colonia Swollam vel Daventriam usque. orientale latus est flumen Visurgis ab urbe Brema in Hassiam usque . . . . vgl. über ihn Döring in der Allgemeinen deutschen Biographie s. v. Die Reichs-Stadt Köln sah sich nicht dem kurrheinischen, sondern dem westfälischen Kreise zugewiesen. Büsching a. O. VI, 498 f. Kampschulte a. O. 21, 179, 181.

[2]) Vgl. P, E. Richter, Bibliotheca Geographica Germaniae 1896. S. 242 f. namentlich fehlt hier C. C. Voigt ab Elspe, Ducatuum Angariae et Westphaliae delineatio 1694. in J. Seibertz, Quellen der westfäl. Geschichte III, 1, 12 ff.

[3]) Vgl. über G. Mercators u. J. Hondius Atlas Minor von 1611 H. Hüffer in Picks Monatsschrift II, 274.

Digitized by Google

dies und jenes, oft zugleich etymologische Belege, versagen jedoch meistens gerade, wenn es auf die genaueren Grenzen und Grenzpunkte ankommt. Die westfälische Historiographie überhaupt fand seit ihrem Aufschwunge unter Ferdinand von Fürstenberg[5] († 1683) erst wieder solidere Stützen an Chr. U. Grupen[6] († 1767), J. D. von Steinen[7] (um 1750), Justus Möser und Nikolaus Kindlinger, und die historische Geographie begrüßte 1800 als erste namhafte Frucht eine Abhandlung von Johann Friedrich Möller.[8]

2. Vor allem gelten hier die einschlägigen Forschungen[9] in der Geschichte und Geographie.[10] Historische Ereignisse, politische und kirchliche Anordnungen bestimmten den Zug, die Verschiebung und Regulierung von Grenzen; haben doch z. B. administrative Maßnahmen auf der einen und kirchliche Bekehrungen auf der andern Seite fast überall kleinere oder größere Striche unserm Lande gewonnen und

---

[4]) Namentlich zu erwähnen ist J. J. Winkelmann, Notitia histor. politica veteris Saxo-Westphaliae. Oldenburgi 1667.

[5]) Vgl. Nordhoff in der Allgemeinen deutschen Biographie VI, S. 707 derf. in der Westdeutschen Zeitschrift. (1889) VIII, 224.

[6]) F. Frensdorff in der Allgemeinen deutschen Biographie s. v.

[7]) Nordhoff, Kunst- und Geschichtsdenkmäler I, 126. derf. in der Westfäl. Zeitschr. 41, II 145. Vgl. auch P. Bahlmann in der allgemeinen deutschen Biographie s. v.

[8]) In seinen Patriotischen Phantasien A² 1821 I, 34 ff. 66. Vgl auch die Schrift von 1804 bei Böttger a. O. III, 4.

[9]) Noch 1872 mußte von Hodenberg bei Böttger a. O. II p. VIII gestehen: . . . „weiß doch die wissenschaftliche Geographie und Ethnologie bis jetzt über Stammesverschiedenheiten und Grenzen der fernen Welttheile bessere Auskunft zu geben, als über die des eigenen Vaterlandes, wie das unsichere Hin- und Hertappen und die widersprechenden Angaben hinsichtlich der Stammesgrenzen in den namhaftesten Geschichtswerken bekunden."

[10]) Die bezügliche Literatur über Sachsen und Westfalen, namentlich die Arbeiten und Verdienste L. v. Ledebur's bei Böttger a. O. I. p. VIII ff. XXI, XLIII, XLIX und bis 1875 daselbst III, 10 Nr. 3. Ergänzungen und Nachträge bringt gelegentlich diese Schrift.

Digitized by Google

noch häufiger entfremdet. Kirchliche und politische Grenzbezirke erfordern eine vorzügliche Beachtung, insofern ihre Außenseiten die Landesgrenzen bilden können. Bislang ist auf die ersten kirchlichen Umgrenzungen überhaupt ein großes Gewicht gelegt, als ob die Diözesen den alten Volksstämmen, die Dekanieen den Gauen angemessen wären. Die Theorie trifft, so übermächtig[11]) sie auch die Forschung beherrschte,[12]) in Sachsen nur bei einzelnen Bisthümern zu, und wenn sie sich bei den Dekanieen im Durchschnitte bestätigt, so ergab sich das von selbst, indem alte volksthümliche Verbände, wo es auf ihr Gedeihen ankam, auch unter neuen Verhältnissen die meiste Dauer und Lebenskraft versprachen. Sie leistet auch, wo man im Dunkeln tappt, die nächsten und oft die einzigen Anhaltspunkte, um Rückschlüsse auf ältere Landgruppierungen und Scheiden zu machen; daher sie auch ausgezeichneten Forschern, namentlich Leopold von Ledebur und Heinrich Böttger bei ihren Untersuchungen von Stammes- und Landesgrenzen zum Ausgangspunkte diente. Weil durchaus brauchbar führte sie ebenso leicht zu ihrer Ausbeute, wie[13]) zu manchen Irrthümern[14]) und auch, nachdem meine Beobachtungen[15]) aus

[11]) „Sie erlaubt keine Ausnahme" H. Böttger in der Zeitschr. für Niedersachsen 1869. S. 88. derf. Diöcesan- und Gaugrenzen I. p. XXVIII.

[12]) Etwa von H. B. Wenck's Hessischer Landesgeschichte 1783. I, 26; 1789. II, 347 ff. 392 ff an. Näheres v. Scherer, Kirchenrecht 1886 S. 605.

[13]) Ihr Anhänger Curtze mußte jedoch schon a. O. S. 469 bezüglich des Waldeckschen 1850 eingestehen: „Auffallend ist übrigens die Erscheinung, daß bei uns mitten im sächsischen Lande die Grenzen der Paderborner und Mainzer Bisthümer zusammenstoßen."

[14]) 1856 äußerte ihr gegenüber sein Mißtrauen G. Waitz im Correspondenz-Blatte des Gesammtvereins der deutschen Alterthumsvereine 1857. S. 18.

[15]) Ur- und Kulturgeschichtliches von der Ober-Ems und Lippe in der Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde XX, 206 f. unabhängig von F. Thudichum in der Beilage der Allgemeinen Zeitung

Digitized by Google

einem beschränkten Bezirke 1883 zu dem Resultate kamen, daß sie dort, „wo eigenartige Verhältnisse und gewaltsame Störungen obgewaltet", schweigen müsse, blieb sie in der vaterländischen Forschung den Kirchenhistorikern[16]) durchaus Leite und Maßstab.[17]) Wie leicht sie in allgemeiner Anwendung das Ziel verfehlt, zeigen auch diese Blätter an mehr als einer Stelle.

3. Großen Einfluß nahmen in kürzeren oder längeren Strecken auf Landes-, Volks- und Kirchenscheiden[18]) die Berge, Eggen,[18a]) Wälder, Wasserscheiden, Flüsse, Bäche,

---

1883 Nr. 121 und K. v. Richthofen, Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte 1882. 2. II, 746, 1192, 1285, 1305; beide sehen die Theorie auch in größern Landescomplexen scheitern, der letztere benennt zugleich ihre vielen Anhänger in der ostfriesischen Forschung seit 1808. „Die Freigrafschaften entsprechen, wie das auch von den Gauen feststeht, nicht immer den kirchlichen Grenzen . . . . sie greifen aus der einen Diözese in die andere über, und manche Kirchspiele sind in zwei oder mehrere Freigrafschaften eingeordnet." Linder a. S. 193.

[16]) Th. Reismann, Geschichte der Grafschaft Tekeneburg bemerkt 1889 in der Westfäl. Zeitschr. 47. I. 45. Nr. 1.

„In dem umfangreichen Werke: Gründungsgeschichte der Pfarrkirchen u. s. w. des Bisthums Münster 1885, hat Tibus die Grenze des Bisthums vom Jahre 1313 festgelegt, die wir . . . als die ursprüngliche anzunehmen gezwungen sind; und da tritt uns nun die überraschende Erscheinung entgegen, daß Bisthums- und Gaugrenzen nicht zusammen fallen; es schneidet nämlich das Bisthum Münster auf der Grenze gegen Osnabrück mitten durch den Fenkiongau." Tibus hat, soweit mir bekannt (vgl. auch H. Finke in der Westfäl. Zeitschr. 53, 327) nichts erwidert.

[17]) A. Th. Holscher, der darnach das Bisthum Minden in der Westfäl. Zeitschr. (seit 1875) und theilweise auch das Bisthum Paderborn behandelt hatte, kannte meinen betreffenden Aufsatz, der ihm eine „angenehme Ueberraschung und Freude" bereitet hat. Der alte Herr hat sich aber auch in spätern Publikationen von seiner Idee nicht abbringen lassen.

[18]) Vgl. die alten Grenzbeschreibungen der Bisthümer Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt bei Böttger a. O. II, 128 f. 202 f. 309 f. III, 141 f.

[18a]) Dr. Meyer in den Osnabrück. Mittheilungen II, 117.

Digitized by Google

Quellen, Seen, Meere, (Riede, Sode), Niederungen[19]) Oedstriche von Moraſt (Bruch, Venne, Pfuhl, Pol, Bol, Pal, Bal,[20]) und Wehſand (Sinethi) hier wie anderwärts.

4. Zu den Naturgrenzen kommen und ſtellenweiſe in beträchtlicher Ausdehnung ältere und jüngere Erdanlagen,[21]) Schanzen, Wehre, Ver(per)haue,[22]) Wälle, Dämme, Hagen (Knicke), Landwehren, Landgräben,[23]) Schlagbäume, Ausſichten (Hohelügt), und wie namentlich bei den Römern[24]) Grenz-, Warte- und Höhenburgen. Da man alte Erdwerke oft mehr oder weniger verändert in allerlei Gebrauch nahm, mögen auch von den „hiſtoriſchen" „Landwehren" und „Burgen" noch mehrere in der Urzeit entſtanden ſein.[25])

5. Als Grenzmale dienten ferner Steine[26]), Pfähle,[27]) Bäume, Wege, Raine[28]) ſowie vereinzelt auch wohl Grab-

[19]) v. Oppermann in der Zeitſchr. für Niederſachſen 1888 S. 35.

[20]) Böttger a. O. I, 4. N. 9.

[21]) Allgemeines in der Zeitſchr. für Niederſachſen. 1869. S. 86 f.; die Grenzfoſſata der Diözeſe Hildesheim bei Böttger a. O. III 142.

[22]) v. Cohauſen im Correſpondenzblatte des Geſammt-Vereins 1888 S. 80 f.

[23]) Vgl. Nordhoff, Delbrücker Land S. 12. N. 5, 17 N. 4, 38 f. 40 f.

[24]) Mommſen a. O. IV. 49.

[25]) Oben S. 8 u. 9. bezüglich der Burgen vgl. L. Hölzermann, Localunterſuchungen die Kriege der Römer und Franken ſowie die Befeſtigungsmanieren der Germanen, Sachſen und des ſpäteren Mittelalters betreffend 1878 S. VIII, 90.

[26]) Belege oben S. 12 u. 13 N. 57 und bei Holſcher a. O. 33 II 79, 80.

[27]) Schiller-Lübben, Mittelniederdeutſches Wörterbuch s. v. engeren. Eine Aufnahme des Geometers Schrader von 1728 betraf die Limitſcheidung zwiſchen dem Fürſtenthum Münſter und der Grafſchaft Ventheim von dem Haerpael bis an die Fußſteine zu Drivorde. Staats-Archiv Münſter, M. L. A. Karten und Pläne, Repertor 81.

[28]) Ueber die drei letzteren Böttger a. O. III 141 f. über den Birkenbaum bei Werl. vgl. Nordhoff a. O. S. 21, N. 3.

Digitized by Google

alterthümer, indem die Gräber oft abseits der Wohnungen verlegt eine Grenzstelle einnahmen.[29])

6. Willkommene Aufschlüsse über Grenzen und Völkerscheiden geben stellenweise gewisse Orts-, Flur- und Hausnamen, welche Grenzen oder Grenzwerken entlehnt sind, als Ledde, Landwehr, (Land-)Graben, Hagen, Stein, Marke, Grenze (Kante), Rand (Rond), Schnat (Schnede), Scheide, (Schei . . . Schier . . . Scheer . . . Schür . . . Schar . . .), Egge,[30]) Ecke (ey, ig), Winkel, Horn, Hoek,[31]) Huke (Wiek), Wolf (Wulf), Hessel, Wende[32]), Sundern, Theil, auch Zusammensetzungen mit (binnen) vor[33]) (far),[34]) aechter (hinten), buten (budde[35]) außen), Ost, West, Süd, Nord, Eil . . .[36]), twie (zwei), drie[37]) (drei).

7. Da und dort tragen auch Namen, welche ein an den Grenzen betheiligtes Volk hinterließ, also hier Sachse,

---

[29]) J. H. Nünning, Sepulcretum Westphalico-Mimigardico-Gentile 1713. I IV, 6; 2, III 5.

[30]) Nach Schiller und Lübben s. v. Schneide. „Bord" kam anscheinend nicht vor.

[31]) Vgl. über diese Namen ihre Ablaute und „Hamm" Nordhoff a. O. S. 7. N. 1 u. 2; 9, N. 5; 12 N. 5.

[32]) Vgl. die Beispiele bei Böttger a. O. I 4. N. 9. I 9. N. 28. I p. L, II 7. N. 12a. II 17. n. 36a Hasel-Grenzstaude; Wolfs-Angel-Grenzzeichen das. II 7. N. 12a; über Scharrel das. II, 117 N. 221b Wolfshagen an einer rheinischen Landwehr. Bonner Jahrbücher 96. 359 f.

[33]) Dr. Meyer in den Osnabrück. Mittheilungen II, 91.

[34]) Vgl. über Achterberg bei Einzingen und Achternhöfe bei Bösingfeld. Holscher a. O. 33 II, 52, 37 II, 13.

[35]) Butze- oder Buttes-Berg-Grenzberg. Das. 33 II, 81 N. 1.

[36]) Elbringen, Eilenriede, Ellenstadt bei Holscher a. O. 33 II 76. 78. 53, 66. an Kirchengrenzen. Elbergen liegt an einer Gaugrenze die Eilermark mit Butenland zu Gronau gegen Holland. Vgl. Schiller-Lübben s. v. eiland, eland, olant, einlant, eiglant.

[37]) Kirchliche Grenzen sind Twiehausen, Twistringen, Twiste, Driste. Holscher a. O. 33 II 64, 60, 69; — 37 II 38. Drieland bei Ochtrup auf drei Landesscheiden. Ueber Züschen vgl. Kampschulte Statistik S. 189.

Digitized by Google

Franke, Frieſe zur Entſcheidung bei, vereinzelt ſogar Sagen über die Stammesnatur der einſtigen Grenzbewohner.[38])

8. Klärend oder gar entſcheidend ſprechen zu Gunſten des einen oder andern Landes die ethnographiſchen Eigenthümlichkeiten; dieſe haben doch gerade dem weſtfäliſchen Boden faſt unauslöſchlich Farbe und Einheit aufgeprägt, das Recht, die Sitten, Gebräuche, das Acker- und Trachtenweſen, der Hausbau, die Charaktere der Manu- und Artefacte, der großen und kleinen Künſte, und vor allem die Mundart. Das Recht, z. B. jenes der Engern bezeichnet immer Engern-Land, aber nicht immer Weſtfalen-Land; denn beide deckten ſich auch ſpäter mit dem erweiterten Weſtfalen nicht, welches ja große Striche von Engern ausſchloß.[39]) „Freiſtühle ſind nur in Weſtfalen zu Hauſe; dieſe Lehre,[40]) welche Karl IV. ſpäter (1374) vortrug,[41]) ſtand lange in der Geſchichts- und Landeskunde beinahe eben ſo feſt, wie die uns bekannte, daß kirchliche und profane Grenzen übereinſtimmen. In der Regel machten ſie Halt[42]) vor den Stammesſcheiden[42]) und wo ſie darüber hinausgingen, da mögen ſie errichtet ſein, als der Landesumfang noch ſchwankend oder in der Ausbildung begriffen war, oder ſie ſtanden wie an der unteren Ems[44]) oder in Oſtengern bis zur Leine[45]) hin auf altſächſiſchem Untergrunde.

[38]) Z. B. des Saterlandes bei G. Sello, Saterlands ältere Geſchichte und Verfaſſung. 1896. S. 12 f.

[39]) Oben S. 27.

[40]) Ihre ältern Vertreter nennt Curtze a. O. S. 499 N. 1.

[41]) Lindner a. O. S. XIX, 414.

[42]) Möller, a. O. S. 54 ff. J. S. Seibertz in der Weſtfäl. Zeitſchr. 29 I, 101 f.

[43]) Möllers Anſicht a. O. S. 57, ein Südweſtſtrich des Landes zu Sprockhövel, Blankenſtein und Hattingen habe ihrer entbehrt, beſtätigt ſich nicht. Vgl. Lindner a. O. S. 88 f.

[44]) Vgl. Lindner a. O. S. 181 f. 194 f.

[45]) Lindner a. O. S. 191 f.

Digitized by Google

III. Die Grenzen.

Beginnen wir mit der Südgrenze des Westfalenlandes, so fällt uns im fernen Osten zwar nicht ein westfälisches, aber ihm nahe verwandtes und längst verkanntes Engern-Gebiet ins Auge. Es erstreckt sich von der Weser bis zum Harze,[46]) von dem Hildesheimischen Ostfalen bis Thüringen und Franken — die sogenannten Göttinger Bezirke, mehrere Gaue und die Mark Duderstadt,[47]) die wahrscheinlich in Folge des Frankensieges an der Unstrut von den Thüringern ums J. 530 Sachsen überlassen[48]) sind. In dieser sächsischen Ostmark erhoben sich, weil sie frühzeitig ein Spielball auswärtiger Einflüsse wurden, zwar keine Freistühle mehr, aber stets waltete dort engerisches Recht, und noch bis in unsere Zeit der westfälische Hausbau[49]) sowie das „sächsische Idiom. Wenn der Hausbau"

[46]) . . . Saxonum proxima Francis

Adjacet ad boream tellus . . . Poeta Saxo in Erhard, Reg. H. W. I. Nr. 102. (Saxones) a meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum . . . Translatio s. Alexandri in Mon. Germ. Hist. SS. II, 675. Im 9. Jahrhundert spricht die Vita s. Liutbirgae in Mon. Germ. Hist. SS. IV, 159 offen von dem saltus, qui vocatur Harz, qui dividit Saxoniam et Thuringiam. Ueber den Mittelgraben beider Länder nach einer Urk. des J. 979 Fahne Bocholtz I, 251. Weitere Belege über die Berührung der Sachsen und Thüringer bei Böttger a. O. IV 330. Vgl. v. Ledebur, Ueber die Grenzen zwischen Engern und Thüringen in seinem Allgemeinen Archiv für Geschichtskunde des Preußischen Staates (1831) V, 26 f.

[47]) Wenck a. O. II, 351 N. c. 352. Lüntzel a. O. S. 3. 6. A. F. Gfrörer, Papst Gregor VII. 1859., I, 137, 139, v. Ledebur im Allgemeinen Archiv. V, 26 ff., derf. in der Zeitschrift für Niedersachsen. 1868. S. 402.

[48]) Erhard, Reg. H. W. I, 81, Hauck a. O. I. 348.

[49]) Ueber die fränkisch-oberdeutsche und die sächsische Bauart vgl. R. Henning, Das deutsche Haus in Quellen und Forschungen zur Sprach- u. Culturgeschichte der germanischen Völker. Straßburg (1882) XLVII, 8 ff. 139 ff. 26 ff. 136 ff., über das westfälische Bauernhaus Nordhoff in Westermann's Illustrirten Monatsheften. Maiheft 1895 S. 226 ff.

Digitized by Google

in den Oststrichen allmählig verkümmert und auf der Ostseite des Solling sofort verschwindet, so ist er hier allen Anzeichen nach von Thüringen aus entstellt oder verdrängt worden,[50]) Insbesondere lebt noch heute in jenen Oststrichen „ein sächsisches Idiom" und zwar geht das Engerische bis Lauterberg, Osterode, ja bis Gandersheim, in Schattirungen gar über das niedere Eichsfeld von Duderstadt bis Hedemünden.[51]) Die Grenze zwischen dem sächsischen und thüringischen Dialekt weicht nur hin und wieder (und das auch nur) unbedeutend von der Volksgrenze ab, soweit sie beide bis jetzt festgestellt sind.[52])

Wohl noch weniger wandelte sich die Stammesscheide gegen Franken westwärts. Sie überschreitet nach den beiderseitigen Mundarten[53]) von Hedemünden den Nordhang des Kaufunger Waldes, bei Wahnhausen die Fulda und folgt im Hessischen der Wasserscheide der Diemel südlich an Zierenberg, Althasungen und Wolfhagen[54]) vorbei ins Waldeckische, wo sie in der Gegend von Schiebenscheid[55]) und Sachsenhausen die Diöcese Paderborn und das Land Westfalen erreicht; denn vom Harze bis hierher war das ganze Engerngebiet, dessen Südgrenze uns aufging, noch

[50]) Landau a. O. 1859 S. 10. 11. Grundrisse entstellter Haustypen S. 10; 1857. S. 17.

[51]) Brockhaus N. E. A.[14] V, 33.

[52]) Die äußerste sächsische Sprachlinie geht über Brochthausen, Weissenborn, Lüderode, Gerode, Holungen, Ohmfeld, Hundeshagen, Winzingerode, Ferna, Berlingerode, Neuendorf und Elzenborn und näher der Werra über Marzhausen, Hebenhausen und Mollenfelde. Landau a. O. 1859 S. 14. Ueber einige Grenzburgen Müller a. O. 1870. S. 429 ff. über den Sachsengraben C. v. Benningsen in der Zeitschr. für Niedersachsen 1867 S. 77 f.

[53]) Werneke, die Grenzen der sächsischen und westfälischen Mundart zwischen Rhein und Weser in der Westfäl. Zeitschr. 32 II, 33 ff. 44 ff.

[54]) Die Wolfhagener Umgegend wird trotz ihrer sächsischen Sprache für hessisch erklärt von G. Landau a. O. 1857. S. 15.

[55]) Holscher a. O. 37. II, 38.

Digitized by Google

Bestandtheil des Erzbisthums Mainz und westwärts zugleich des Hessenlandes, womit Westfalen südwärts abschnitt.[55a]) Im hessischen Engern erhoben sich die Bauernhäuser noch meistentheils[56]) in westfälischer Einrichtung und außerdem mehrere Freistühle, deren engerscher Boden betont wurde.[57])

Da der ganze Südstrich bis zum Harze hin bei der Gründung der sächsischen Bisthümer bereits dem Erzstifte Mainz unterstand, so mußte hier, zumal auf günstigem Erdreiche[58]) längst von auswärtigen Glaubensboten oder gar von bekehrten Landessöhnen unter den gebieterischen Forderungen der Franken wie unter den eifrigen Bemühungen des hl. Bonifacius früh das Christenthum verkündet sein,[59]) wenn es den apostolischen Mann nicht gar selbst unter die Sachsen getrieben hat.[60])

Fürstenthum Waldeck.

Von Sachsenhausen bis Hallenberg.

Um den weiten Umkreis Westfalens festzustellen, handelt es sich zunächst um die Scheide gegen die Franken

---

[55a]) Oben S. 27.

[56]) Die Wohngelasse sind in die Vorderräume verlegt, die „Bühnen" zu einem zweiten Stockwerke aufgehöht. Landau a. O. 1859. VII Beil. S. 9.

[57]) Lindner a. O. S. 159 f.

[58]) Gesucht waren schon in der Bekehrungszeit hiesige Pferde. Nordhoff in Natur und Offenbarung 37, 266 ff.

[59]) Vgl. Fr. W. Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands 1846. II, 400. Hauck a. O. II, 333, 342. Lüntzel, Aeltere Diözese. S. 3. O. Fischer in den Forschungen zur deutschen Geschichte 26, 643. Man will sogar zu Arolsen eine Kapelle auf das Jahr 541 (E. Vehse, Geschichte des Hauses Lippe und Bückeburg S. 184) und das Christenthum des sauerländischen Ortes Hesborn neben der Waldeck'schen Westgrenze auf die apostolische Thätigkeit des hl. Goar zurückführen. Kampschulte Statistik. S. 191.

[60]) Vgl. namentlich Hauck a. O. I 450 f., 454, 457, Curtze a. O. S. 322 ff. 327. 328. N. 1, 469.

Digitized by Google

und da bestätigt sich uns geradezu, was ihre Schriftsteller bezüglich der Grenzmarke bezeugt haben, daß sie nämlich überall in der Ebene liege und nur selten von Wäldern oder Berghöhen angegeben[1]) sei. Waldeck gehörte zwar später nicht zum westfälischen Kreise, doch vor dessen Einrichtung schon geraume Zeit zu Westfalen.[1a]) Man sollte zunächst erwarten, daß die Grenze einfach in der Süd- und Ostgrenze des Bisthums[2]) Paderborn zu suchen sei. Allein jenseits dieser stießen uns bereits Ortschaften auf, die sich entschieden zu Westfalen bekannten,[3]) und da im Waldecker Ländchen sich überdies die Volks-, imgleichen mehrere Diöcesan- und Gauscheiden wirre in einander verfangen,[4]) so bleibt nichts übrig, als uns an der Volksscheide zu halten. Da zeigen sich zunächst mächtige Unterschiede zwischen den Eder-[5]) und nördlichen Strichen, dort ein schwächerer und regsamer Volksstamm, die oberdeutsche Mundart, eigenthümliche Ausdrücke im Rechts- und Verwaltungswesen, kleinere und fränkische Häuser, befestigte Kirchhöfe mit überbauten Thoren, hier ein starker Körper-

[1]) . . . . termini videlicet nostri (Francorum) et illorum (Saxonum) paene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel sylvae vel montium juga interjecta utrorumque agros certo limite determinant. Einhardi Vita Karoli M. c. 7 in Mon. Germ. Hist. II 446

. . . Vix limite certo
Divisi gentis fines utriusque cohaerent.
Poeta Saxo bei Erhard Reg. Reg. H. W. I Nr. 102.

[1a]) Oben S. 24.

[2]) Bei Holscher a. O. 37. II, 20, 25, 39 f. vgl. Böttger a. O. I 180, 204.

[3]) Oben S. 23 u. 24.

[4]) Vgl. S. 40, 42 und Curtze, a. O. S. 467 f. 469. G. J. Rosenkranz in der Westfäl. Zeitschr. XII, 19. Vgl. Böttger a. O. III, 122 ff.

[5]) In deren Umgegend einst auch der Weinstock gedieh. Nordhoff der vormalige Weinbau in Norddeutschland 1877 S. 18.

Digitized by Google

bau, ein ernstes und zurückhaltendes Naturell, die niederdeutsche Mundart und das westfälische Bauernhaus.[6])

Genauer zeigt dann die Sprache die Stammesscheide[7]) und zwar im Süden von Sachsenhausen, zwischen Ober- und Nieder-Werbe, nördlich von Böhl, zwischen Asel und Brinkhausen, wo sich also die Eder nicht als Schranke zu halten vermochte, dann im Süden von Kirch-Lotheim und endlich an der Nuhne im Süden von Sachsenberg; denn dies gehörte, obgleich es in der Sprache mehr dem Süden als dem Norden zugeneigt, dem Mainzer Sprengel und dem Ober-Lahngau eingeordnet war, sicher ursprünglich zum alten Sachsenlande, weil dafür sein Name und sein Freistuhl mit Engern-Rechte bürgt.[8]) Die Linie hält sich in beträchtlicher Entfernung jenseits der Paderborner Diöcesangrenze und ihr verleihen von der stattlichen Reihe hiesiger[9]) Freistühle noch jene zu Sachsenhausen, Braunsen bei Landau, Runafholdern, „an dem Schybelscheide" zwischen Sachsenhausen und Freienhagen[10]) ein besonderes Gewicht.

Provinz Westfalen.

Von Hallenberg bis Wenden.

Von der Waldeck'schen Südwestspitze sucht die Scheide die Nuhne aufwärts die Grenze der Provinz oder vielmehr die Südostgrenze des alten Angarier-Gaues[1]) und der alten Westfalen-Landschaft, die sich auf der langen Süd- und

[6]) Curtze a. O. S. 201—204; über die mehr nach der Paderborner Diöcese sich richtende Bauscheide vgl. Landau a. O. 1859. S. 11 f.

[7]) Näheres bei Wernecke a. O. 32. II, 46 ff.

[8]) Curtze a. O. S. 469, 199. Ledebur, Bructerer. S. 150. Wernecke a. O. 32. II . . .

[9]) J. A. Varnhagen in Wigand's Archiv 1, II 97 ff. 1, III 59 ff,

[10]) Lindner a. O. S. 141 ff.

[1]) Ab oriente quoque ad meridiem datur terminus Nune nempe fluvius. Voigt ab Elspe l. c. in Seibertz' Quellen III, 113.

Digitized by Google

Weststrecke wieder mit Franken berührt. Hier umfängt sie Braunshausen und Hallenberg, ersteigt dann ein Waldgebirge[2]), west- und nordwärts die Wallershöhe und den kahlen Astenberg, worauf der Freistuhl stand,[3]) schneidet hier mit einer engen Schleife Neuastenberg[4]) als Frankenland ab, folgt dann südwestwärts meistens den Windungen des Rothhaargebirges bis Welschen-Ennest und vollendet ihren südwestlichen Lauf auf der äußersten Grenze des Kreises Olpe östlich an Wenden vorbei im Süden von Hünsborn, so daß dagegen die Länder Berleburg und Siegen genau abstechen;[5]) denn diese oder vielmehr die heutige Süd(ost)spitze der Provinz hatte mit dem historischen Westfalen weiter Nichts gemein, als daß sie zusammen Nachbarn waren.[6]) Wie die geschichtlichen, so erscheinen auf der Nordseite im Sauerlande alle ethnographischen Verhältnisse ausgeprägt westfälisch: die Sprache, der Hausbau, den allerdings ein Höhenstreben abzeichnet[7]) und nicht

[2]) Seibertz in der Westfäl. Zeitschr. 26, 36.

[3]) Seibertz a. O. 29, I 78.

[4]) „Neu-Astenberg, eine etwa vor 120 Jahren angelegte und mit Sachsen besetzte Colonie". Landau a. O. 1859 S. 16. Kampschulte, Statistik S. 192.

[5]) Grenzstreitigkeiten mit Berleburg betrafen Mast- und Holzfrevel. Fr. Winkel, Ludwig der Aeltere, Graf von Sayn 1855. S. 29, 65. Vgl. jedoch Voigt l. c. III 114.

[6]) Der beiden eigene Bergbau ist schon in prähistorischer Zeit (Schaaffhausen in den Bonner Jahrbüchern 77, 210 ff.) begonnen und im Siegerlande mit dem 13. Jahrhundert auf Eisenerz betrieben (v. Achenbach, Aus Siegerland's Vergangenheit 1896 S. 223 f.); in Westfalen erwachte er auf Kloster-Corveier Besitzungen früh, und förderte stellenweise so gegen 1200 zu Hagen, wo aurifabri (Kindlinger a. O. II. Urk. 38) vielleicht neben dem Goldberge saßen (Trotz in seiner Westphalia 1826 S. 8) jedenfalls schon Edelmetalle, dann, merklicher jedoch erst im 15. Jahrhunderte Steinkohlen. W. Grevel, Statistik des Kr. Essen. 42. Siegen gehörte später zum westfälischen Kreise. Büsching a. O. VI, 277, 265.

[7]) Nordhoff, Haus Hof, Mark und Gemeinde Nordwestfalens 1889. S. 31.

Digitized by Google

minder die Freistühle[8]) Zu Braunshausen und Hallenberg verrathen gegenüber dem fränkischen Wesen Geschichte und Hausform die altwestfälische Grundlage,[9]) zu Hallenberg überdieß der Freistuhl.[10]) Jetzt füllt auch die Neuastenberger Schleife westfälisches Leben bis Langewiese hin, wo allerdings die Poststation mit den Stallungen im Untergeschoß noch der fränkischen Bauart[11]) anhängt. Auch die Freistühle, die man auf fränkischer Seite finden wollte,[12]) erwiesen sich bei näherer Untersuchung als Denkmäler der rothen Erde.[13]) Zudem verfangen die Pferdeköpfe an Siegener Häusern wenig, denn obschon sie in Westfalen recht zu Hause sind, meiden sie doch auch den weitern Süden nicht[14]) und wie die Nicolaikirche in Siegen[15]) als Sechseck beweist, rechnete man hier um so mehr mit etwaiger Bauhülfe vom Rheine, als das benachbarte Sauerland sich höchstens auf ländliche Meister und in Kunstangelegenheiten auf Soest[16]) und andere Plätze des Mittellandes angewiesen sah.

---

[8]) Ihre geschlossene Reihe bei Lindner a. O. S. 127 ff., die Sprachscheide bei Werneke a. O. 32. II, 48, die Bauscheide von Wilhelmshausen bis Wenden bei Landau a. O. 1859 S. 16 f.

[9]) Vgl. Werneke a. O. S. 47, 48. Landau a. O. 1859. S. 16. Kampschulte, Statistik S. 47, 48, 190.

[10]) Hinter der Burg an dem Hagen. Lindner a. O. S. 131.

[11]) Das fränkische Haus liegt getrennt von der Scheune, hat an der Langseite den Eingang und im Souterrain die Ställe. Landau a. O. 1857. S. 16. 1860 Beil. S. 1.

[12]) Vgl. H. Achenbach, Der Freistuhl an der Breite. 1881. S. 7.

[13]) Seibertz a. O. 29, 101 ff.

[14]) Philippi im Siegener Urk. Buche 1887. I, p. XI. Die Siegen-Berleburger Haustheile und ihre Benennungen gibt Landau a. O. 1860. S. 5.

[15]) Vgl. W. Lübke, Mittelalterliche Kunst in Westfalen 1853. S. 431. Seit dem Spätmittelalter erschienen hier Künstler von Wetzlar.

[16]) Es war wie im Handel so auch in der Kunst der Vorort des Sauerlandes bis ins Waldeck'sche hinein. Wenn jedoch in romanischer

Digitized by Google

An dem hohen Grenzkamme sind charakteristische Bodenfunde kaum zu erwarten, wohl aber bezeichnende Ortsnamen: so der Burgkopf westlich von Wingenhausen, der Heckenkopf, die „hohen Mahl-Steine", die „hohen Mühlsteine", der hohe „Wal-Berg" und zwei denkwürdige Bäume südlich von Heinsberg,[17]) Hohenhayn, Heiligenborn und Wildenburg nördlich von Mausbach. Andere Namen wie Zwistmühle (Hof) zu Neu-Astenberg, Watschenhorn bei Welschen-Ennest, Scheider-Wald, Alten-Wenden und Wenden[18]) „auf dem Holzenschlag" bei Hünsborn, streckenweise auch Hecken[19]) zeigen eine Endschaft oder Scheidewehren an.

Von Wenden bis Anholt.

Im Südwesten wahrt die historische Grenze im Ganzen den Saum der Provinz bis Anholt im Münsterischen, ohne jedoch deren auffälligen Einknickungen bei Neustadt, Barmen, Essen und Brünen zu theilen; allein diese

Zeit die Berg- und Thaldörfer sich noch die kleine Soester Basilika bauen konnten, so begnügten sie sich später, als hier die Cultur den Rückgang antrat, (Vgl. Seibertz in Wigand's Archiv. I, 4. 32 f.) mit dürftigen, fast stillosen Steinbauten und demgemäß mit ländlichen Handwerkern. Diesen gehört sogar an der gothischen Kirche zu Attendorn das Mauerwerk, dagegen anderweitigen Meistern das Steinwerk (Nordhoff J. in Brunnabend's Attendorn 1878. S. 16.) In Corbach begegneten einander Soester Malweise und fränkische Bauleute. Vers. in von Lützow's Kunst-Chronik 1891/92. Neue Folge. S. 370 f. 394.

[17]) C. Mertens in der Westfäl. Zeitschr. 41, 209.

[18]) Außer diesem Wenden mit dem Freistuhle (Seibertz in der Westfäl. Zeitschrift 29. I, 70) gehört dem Südostwinkel des Landes der merkwürdige Ort Römershagen; einst ein sehr besuchter Wallfahrtsort (H. v. Achenbach, Aus Siegerlands Vergangenheit. 1895. S. 37) war er ursprünglich zur Dekanie Siegburg gerechnet, und 1700 nach einem Verzeichnisse nullius certae dioeceseos. Kampschulte, Statistik S. 208.

[19]) Die Siegener Grenze folgt überall einer Reihe von alten Schanzwerken, welche aber auf die Höhen zurückweichen, wo sie Bachläufe hält. von Cohausen im Corresp.-Blatte des Gesammt-Vereins 1888 S. 80 f.

Digitized by Google

würden bis auf eine oder zwei ungefähr abgeschliffen, der sonst genaue Grenzlauf beinahe ungestört geblieben sein, wenn das Land nicht mit der Zeit an jenen Stellen bedeutende Einbußen zu Gunsten des (westlichen) Rheingebietes erlitten hätte. Denn ursprünglich bildete hier die Scheide eine weitgedehnte, mehr oder weniger gerade Dammlinie, und diese ist keine andere als der römische (Grenz) limes, der in fünf, drei, zwei, oder wo eine kräftige Naturwehr ihn verstärkte, in einem Walle da und dort noch deutlich vorliegt.[19a]) Vom Süden,[20]) wie gesagt,[21]) gekommen, über Remshagen und Bruchhagen heraufgeführt, nähert er sich bei Leichtinghagen unserm Lande oder vielmehr bei der altwestfälischen Grafschaft Gimborn, streicht im Ganzen östlich von Wipperfürth über Lenderkusen zum Kreuzberge, dann in manchen Windungen über Lohe, Gardeweg, Beinhausen, Kortmannshausen nach Unter- und Ober-Buschsiepen, in den Westen von Altendorf, auf Hippenhäuschen, durch den Osten von Klaukenburg, dann gebogen um Finkensiepen und Borbeck auf Schlechtenbeck, durch den Osten von Wellershausen ins Ennepethal, schlägt im Norden von Filde einen Bogen nach Westen[22]) auf Remlingrabe und Beienburg, begleitet im Süden die Wupper ungefähr über Markscheid bis Barmen, theilt diese Stadt,[23]) hält die südlichen Höhen des Deilbaches über Dönberg und Walmichrath bis Langenberg,[24]) taucht zwischen Velbert und

[19a]) J. Schneider, Neue Beiträge II, 98 ff. Die meisten Strecken bei A. Fahne, Die Landwehr oder der Limes imperii Romani am Niederrhein, in der Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins (1878) XIV, 156 ff. 180 ff. Oben S. 8. f.

[20]) Vgl. J. Asbach in den Bonner Jahrbb. 86, 274.

[21]) Oben S. 9.

[22]) Auf der Liebenowschen Karte.

[23]) W. Crecelius a. O. 27, 296 ff.

[24]) In Breckerfelde offenbart noch in 'gothischer Zeit der basilikale Kirchenausbau den rheinischen Einfluß. W. Lübke im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. 858 S. 144 f.

Digitized by Google

Werden wieder auf, schneidet hier bei der Brücke die Ruhr,[25]) streift „auf der Landert" im Westen Bredenei, weiter auf der Essener Kreisgrenze die Höfe Fallerum[26]) und Landermann, gewinnt in kurzem Süd-Westbogen Dümpten, weiterhin, ungefähr wieder in der früheren Richtung, Schloß Oberhausen und geradewegs Sterkerade, dann westlicher geneigt die Punkte Op den Dyk und Bollwerk, geht darauf beinahe nordwärts auf die Egger Heide, kehrt südwestwärts auf Püttmann zurück, schlängelt von hier über Hünxe auf Gartrop und setzt auf das rechte Ufer der Lippe bis Schermbeck[27]) hin.[28]) Von hier macht sie ein seltsames wohl durch die Bodenart angegebenes Knie, indem sie südwestwärts eine Schleife über die Punkte Damm, Schanzmann, Huwermannshof zieht, und von hier gleitet sie dann auf dem jenseitigen Ufer der Yssel in einen Nordwestlaufe über Hamminkeln, Schwinumbshof, Loikum und Kruisdyk nach Isselburg, von wo sie durch den Süden der westfälischen Gemeinde Anholt gegen Emmerich abschwenkt.[29])

Vergleichen wir das großartige Dammwerk mit der Scheide der Provinzen, so weicht es durschnittlich mehr in die rheinische als in die westfälische Provinz ab; doch deckt es sich mit der westfälischen Grenze ungefähr bei Kreuzberg, im Gebiete der Ennepe, zwischen dieser und der Wupper, von Barmen bis Langenberg, von Oberhausen bis Schermbeck, von Hamminkeln bis Yssselburg. Im Sü-

[25]) Schneider a. O. IV. 1.

[26]) Schneider a. O. III und Karte.

[27]) Kölnischen Bisthums Stadt Schermbeck, Münsterischen Alt-Schermbeck (Schyrenbecke) Böttger a. O. I, 11. v. Ledebur in seinem Archiv IV, 38.

[28]) Von jetzt an nach Schneider a. O. II und Karte.

[29]) Ohne auch hier den Scheidecharakter ganz aufzugeben. Vgl. Urk. von 1542 in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 1862 S. 170.

Digitized by Google

den von Schwelm theilt die Grenze sogar mit dem Dammwerke die Westschwenkung. Muß die allgemeine Uebereinstimmung oder Nachbarschaft zwischen dem Damme und der Provinzialscheide auffallen, so überrascht es geradezu, daß die bedeutendsten Scharten im westfälischen Grenzsaume erst in Folge späterer Umwälzungen entstanden sind. So lange der altwestfälische Boden jene Grenzschäden nicht kannte, machte der römische Grenzwall überall die Grenzmarke und meistens bis auf die genannten Ausbiegungen in geraden Zügen.

So gehörte, wie schon das Vemgericht,[30]) heute noch die Sprache[31]) und die soester Hallenform der romanischen Kirche zu Gummersbach[32]) beweist, die Herrschaft Gimborn mit Neustadt und Gummersbach[33]) zur Grafschaft Mark. Aus gleichen ethnographischen und historischen Gründen war das Fürstenthum Essen[34]) westwärts bis Bredenei und beinahe bis Oberhausen durchaus sächsisch-westfälisches Land. Dasselbe gilt, wenn man den Dämmerwald ausschließt, von dem südwärts vom Limes umfaßten Striche Schermbeck-Brünen, denn seine Plätze Brünen, Dingden, und Ringenberg bekannten sich ethnographisch und kirchlich

---

[30]) Lindner a. O. S. 91.

[31]) Werneke a. O. 32. II, 53.

[32]) In Beschreibung und Grundriß mitgetheilt vom Herrn Professor Dr. Mausbach.

[33]) Mit Runderoth und Marienheide. Lindner a. O. S. 91. Büsching a. O. VI, 484, 488. Weddigen's Neues Westfälisches Magazin (1790) II, 23.

[34]) Ungeachtet des heimischen Freistuhles bediente es sich in der Regel der Stühle der Bochumer Freigrafschaft. Lindner S. 91. Ueber die Sprache Werneke a. O. 32 II, 54. Frilenhuson ad marcam Francorum et Saxonum in einer Urkunde des Erzbischofs Peligrin vom Jahre 1027 bei Lacomblet, Niederrheinisches Urk.-Buch I, Nr. 162 ist Fronhausen auf sächsischer Seite. J. Evelt in der Westfäl. Zeitschr. 23, 12 f.

Digitized by Google

zu Westfalen.[35]) Noch mehr: die Barmer Landwehr bildete ebenso die Landesgrenze zwischen Berg und Mark, wie seit den ältesten Zeiten die Kirchengrenze zwischen den rheinischen und westfälischen Decanien; sie hat Oberbarmen der Liebfrauenkirche zu Schwelm,[36]) Unterbarmen der Laurentiuskirche zu Elberfeld zugetheilt.[37]) Erwägt man, daß hier gegenwärtig von der einstigen Trennung wenig oder Nichts mehr zu merken, ganz Barmen dem Westen zugethan ist, so hat man ein schlagendes Beispiel dafür, wie sich mit der Zeit auf beiden Flanken der ursprünglichen Kunstscheide die Landesmarken wandelten, ablösten und verschoben. Solche Verschiebungen über die Dammmarke wurden zu Wellingrade und Rade „vorm Walde" durch den letzteren verhindert, ergaben sich aber dort wie von selbst, wo die Nachbarn sich durch unwirthliche Grenzsäume, Wasser oder Heide von ihr abgestoßen oder getrennt sahen, und der jenseitige Anwohner diese ungehinderter beherrschen und als Grenzland in Nutzung nehmen konnte.

Der Proceß vollzog sich um so geräuschloser, als das Dammwerk, auch wenn es da und dort mit Holz besetzt war, mit der Zeit in sich versank, indeß die anliegenden Naturscheiden, zumal Sandstriche oder Niederungen, eher ihren Bestand und ihre Widerstandskraft gegen ihre nächsten Anwohner behaupteten. Und da es deutlich gegen Osten, also gegen Westfalen errichtet war, und die diesseitigen Naturwehren möglichst zur Verstärkung verwerthet wurden, erscheinen auch die Einbußen an's Rheinland beträchtlicher,

[35]) Tibus a. O. S. 214, 1024 und Karte. Ueber die Bemstühle Lindner a. O. S. 9 f.

[36]) Kr. Hagen, Dekanie Lüdenscheid. Böttger I, 7. Vgl. S. 52 N. 50.

[37]) Crecelius a. O. 27, 296 und daher der Ost- und Westtheil der Stadt Barmen bis heute noch sprachlich unterschieden. Bauernfeind im Programm der Realschule II. Ordnung zu Barmen 1875/76. S. 3.

Digitized by Google

als umgekehrt. So sind, wie ein Vergleich der Limes- und der Provinzialscheide in die Augen springen läßt, im Osten der Kunstscheide etwa von Sterkerade bis zur Lippe die Heide- oder Bruchzonen mehr den jenseitigen, als den westfälischen Anwohnern zu Gute gekommen, und diesen auf die Dauer nur die nahe, dem Damme schon entlegenere Kirchhellener Haide geblieben. Ebenso wie das bergische Gebiet von Barmen bis Langenberg, hat das niederrheinische von Hamminkeln bis Isselburg die Kunstscheide dort bis an den Deilbach,[37a]) hier bis an, stellenweise gar bis über die Issel überwuchert. Ganz deutlich that sich auch das unwirthliche Winkelstück im Norden der Grafschaft Gimborn, zumal da noch die Wipper gegen Westfalen eine Art von Schranke zog, nicht diesem, sondern dem Bergischen zur Besiedelung auf.

Nordöstlich von Wesel kam der gebogene Grenzwall auf etwa 1 Meile dem Rheine am nächsten, und hier mag er dem westfälischen Einflusse den schwächsten Halt geboten haben; denn noch später handelt es sich gegenüber dem clevischen Lande um „de affpelinge des Stifft Münster vor Wesell“[38]), und auf diesen Strich bezieht sich am Ersten die verfängliche Aussage Heinrichs von Herford:[39]) Archiepiscopus (Coloniensis) ducatum Westphalie obtinuit

---

[37a]) Hier liegen die Verhältnisse sehr anschaulich und lehrreich: der Deil- und der Hardenberger-Bach theilen Langenberg in drei Theile. Der eine liegt auf dem rechten Ufer des Deil-, der andere auf dem linken Ufer des andern Baches, der älteste im Winkel beider. Hier erhebt sich das Land unmittelbar von den Bächen an zu einem Berge, dem „Eickeshagen“ (B. Schrader, Programm des Realgymnasiums zu Langenberg, 1895 S. 14). Im Orte ein gemischt-niederdeutscher Dialekt, jenseits des Deilbaches der rein sächsische. Heimatskunde von Langenberg 1897. II, 46.

[38]) J. Hobbelings Beschreibung des ganzen Stifts Münster. Herausgeg. von J. D. von Steinen 1742. S. 126.

[39]) ad an. 1156. l. c. p. 159.

Digitized by Google

usque ad sagitte jactum in Rhenum.[40]) Daß der Ausdruck poetisch oder übertrieben ist, leuchtet aus allen Verhältnissen hervor.[41])

Der Antrieb zum Hin- und Herwogen über die Dammscheide beruhte wesentlich auf christlichen Einwirkungen und politischen Eingriffen: diese haben Brünen und Ringenberg,[42]) sodann die Grafschaft Gimborn[43]) und namentlich das schöne Essener Stiftsgebiet[44]) von Westfalen abgerissen und dem Rheingebiet zugeschlagen.

„Interessant ist die Thatsache, daß die Grenze beider Völker mitten durch den heutigen Landkreis Essen ging." Südwestlich von Essen liegen, und zwar an der Stammesscheide, Frohnhausen[45]) auf sächsischem, südlich die Honschaft Bredenei im Osten der Landwehr auf fränkischem Boden, beide im selben Kreise.[46])

Waren von Westen und Süden schon in Urzeiten allerlei Einrichtungen des Hauses, Hofes und der Wirthschaft nach Westfalen gedrungen,[47]) so hatte das Christenthum

[40]) Noch weiter geht Adam. Bremensis, Historia ecclesiastica I c. 1: Positio Saxoniae recte metientibus trigona videtur, ita ut primus angulus in austrum porrigatur usque ad Rhenum flumen. Vgl. Erhard, Reg. H. W. I p. 58.

[41]) Darum ist auch die Aufstellung Böttgers a. O. I, 10 Nr. 32; 64 Nr. 160, als hätten die Kirchspiele Sterkerade, Holten, Hiesfeld, Dinslaken einst einer westfälischen Decanie zugestanden, einfach abzuweisen, obschon der Freistuhl zu Hiesfeld, worauf er sich weiterhin beruft, vorhanden war (J. D. von Steinen, Westphälische Geschichte. Neue Auflage 1797, I. 198). Vgl. oben S. 37.

[42]) R. Kindlinger, a. O. III, 262. Tibus a. O. S. 213 ff.

[43]) Lindner a. O. S. 91. Büsching a. O. VI, 486.

[44]) Kampschulte in der Westfäl. Zeitschr. 21, 227 f.

[45]) Oben S. 48.

[46]) W. Grevel Statistik des Kreises Essen S. 24, 36. P. Clemen, Kunstdenkmäler des Kreises Essen 1893. S. 63 und Karte, wo indeß die einstige Zugehörigkeit zu Westfalen nicht mehr erwähnt ist.

[47]) Nordhoff in Westermann's Illustrirten Monatsheften, 1895. Mai-Heft. S. 231 f. Derselbe, Haus, Hof. S. 13 f. 18.

Digitized by Google

frühzeitig wie im Südosten auch im Westen und hier durch rheinische und angelsächsische[48]) Missionäre[49]) einzelne Punkte im Innern und in der Grenzgegend[50]) erobert, und das um so leichter, als auf beiden Seiten klarweg volksthümliche Gemeinsamkeiten bestanden, worin das sächsische Element überwog. Es waltete mehr oder weniger ausgebreitet in der Sprache, im Hausbau, in den Einzelhöfen, in den Hof- und Ortsnamen (auf „hausen"), sogar in den politischen Gemeindebildungen in der Umgegend von Werden, im ganzen Bergischen, von Ruhrort abwärts an beiden Seiten des Rheines. Insbesondere spricht man zu Werden, Lüttringhausen, Elberfeld, Barmen, Langenberg im Wesentlichen den niederdeutschen d. h. den westfälischen, am Niederrhein einen wenig abweichenden Dialekt.[51]) Man hat das westfälische Bauernhaus[52]) wie den Einzelhof[53]) mitunter auch die Bauerschaft[54]) im Bergischen; sogar rech-

[48]) Diese in Erinnerung an die Stammverwandtschaft. Hauck a. O. II 333 f.)

[49]) Näheres bei Evelt a. O. XXIII, 12 f. Erhard, Reg. H. W. I Nr. 94. Kampschulte, Statistik. S. 56. Hauck a. O. I, 394, 397, 399. Nordhoff, im Historischen Jahrbuche 1890. S. 290.

[50]) Dadurch erklärt sich auf dem Südufer der Lippe die rheinische, ethnographisch ganz westfälische Scharte von Gartrop bis Dorsten und ebenso der Verband der Umgegend von Gummersbach mit dem rheinischen Kirchenthum.

[51]) Crecelius a. O. 27, 265. Brockhaus, R. E. A[14] V, 31. Vgl. auch Werneke a. O. 32, 50 ff. Ueber die Werdener Mundart Fr. Koch im Programm des Königl. Gymnasiums zu Aachen. 1878/79. S. 4. Plath wittert in den Bonner Jahrbb. (1894) 95, 140 an der untern Ruhr sogar Thüringer.

[52]) A. Meitzen, Boden und wirthschaftliche Verhältnisse des Preuß. Staates. 1869. II, 132. Clemen a. O. 2. II, 73.

[53]) Bis Heinsberg an der Maas. Meitzen a. O. II 347. K. Lamprecht in der Bergischen Zeitschr. XVI, 191.

[54]) Im Bergischen und anderswo inmitten der Honschaften J. Fr. Möller a. O. 59. Lacomblets Archiv I, 209 ff. 290 ff.

Digitized by Google

net man auf beiden Rheinufern und zu Werden mit Voll- und Halbhöfen wie in Westfalen[55]); der Flachbau des Ackers geht vom Rheinlande doch stetig schwächer bis auf das Südufer der Lippe.[56])

Solche Gegenseitigkeiten begründeten von Alters her hauptsächlich allerlei kirchliche, politische und Culturbeziehungen zwischen Westfalen und dem Rheinlande; dabei hat Westfalen Vieles empfangen, es hat aber auch mit seinem frühromanischen Bauvermögen,[57]) mit dem Vemwesen, mit der Malerei,[57a]) mit dem Humanismus und dem Volksschulwesen[58]) Manches zurückerstattet.

Getragen oder irgendwie vermittelt sind die sächsischen Einflüsse der Urzeit vielleicht von den Hattuariern, deren Spuren langehin im südwestlichen Westfalen und ebenso auf beiden Flanken des Rheinstroms bemerkt wurden.[59])

Was hat schließlich unter den gegenseitigen Strömungen zwischen Sachsen und Franken die Balance gehalten? Allein der Limes mit oder ohne die anliegenden Naturwehren, so daß die westfälischen Lande und Bisthümer bis auf kleine Abweichungen gegen die bergischen und rheinischen Gebiete ihre Eigenart wahrten und austrugen bis auf den heutigen Tag. Denn von den beiderseitigen Gemeinschaften sind die jenseitigen mit andern Eigenthümlichkeiten gemischt oder diesen untergeordnet; in Westfalen sind sie Regel und durch die sonstigen Volks-

---

[55]) Evelt a. O. 23, 43.

[56]) Landau a. O. 1859 Beil. S. 18.

[57]) Vgl. Nordhoff in den Bonner Jahrbüchern 93, 122 ff; 53, 43 ff. Derf. im Repertorium für Kunstwissenschaft. XII, 374, 385.

[57a]) Viele altwestfälische Tafelgemälde und Glocken am Niederrhein.

[58]) A. Kahle in der Festschrift des Gymnasiums zu Münster, 1898, S. 75. Nordhoff in der Allgemeinen deutschen Biographie VIII, 241 s. v. F. F. Fürstenberg.

[59]) Kampschulte Statistik S. 11 f. Crecelius a. O. 27, 262 f. 265.

Digitized by Google

züge kräftig hervorgehoben. Namentlich umspannt von Schermbeck bis zum Ostsaume des Fürstenthums Minden die Grenze das Reich des Pumpernickels,[60]) also ungefähr die Nordhälfte des Landes; denn südwärts ist er nurmehr zu Hause im Ravensberger-, Delbrücker- und Münsterlande, auf der reichen Südflanke der Lippe und auf der Haar von Lippstadt bis über Werl hinaus.

Der Limes spielt, wofür man ihn im Osten des Kreises Rees längst angesehen,[61]) nur insofern im Mittelalter eine Rolle, als er nun nicht als Grenzbezeichnung angelegt, sondern als solche „benutzt worden" ist; und so konnte er hier schon den ersten Glaubensboten als confinium Francorum et Saxonum secus fluvium Isla[62]) vorliegen, wie später auf seiner ganzen Linie den beiden großen Völkerstämmen.

Die stille, buckelige Grenzzone hält von Wenden bis Barmen an Denkmälern bei Weitem den Vergleich nicht aus mit der Strecke von Barmen bis Isselburg; an letzterer mehren sich einheimische und auswärtige, große und kleine, rohe und formvolle, schlichte und kostbare derart, daß hier ein Eingehen auf örtliche oder sachliche Einzelheiten nicht möglich ist.

Von Anholt bis Nordhorn

bestimmte zunächst noch die Issel und die gebogene Limesspitze die Grenze, so daß die Gemeinde Anholt, welche Bestandtheil der Münsterischen Grenzpfarre Bocholt war,[63])

[60]) Vgl. Hüffer a. O. II, 273 ff.

[61]) Schneider a. O. II, 76 ff.

[62]) Oben S. 10 N. 38. Altfridi vita s. Ludgeri I. c. 13. Saxones nostri, quorum confinia non longe ab amne memorato (Hreno) distant. Translatio s. Liborii c. 29. Reg. H. W. I Nr. 102.

[63]) v. Ledebur in seinem Archive IV, 41. Tibus a. O. S. 205 ff.

Digitized by Google

nordwestwärts wie ein Horn vorspringt.[64]) Einst war diese Unebenheit nicht vorhanden, weil ausgeglichen durch den jetzigen holländischen Südostwinkel, dessen Peripherie die Plätze Varssefeld, Zelhem, Hengelo, Borkulo, Neede und Eibergen[65]) ausmachten. Und dieser war sächsisches Hamaland, seine Freistühle waren Zubehör des großen Gerichtsbezirks Borken,[66]) gerade wie einzelne Städte zugethan der Borkener Hansegrafschaft.[67]) Weiter gen Norden können nur im Einklange mit den Bodenzuständen die Bekehrungen zwischen Holland und Westfalen, die dort etwas früher datiren, wie hier, die Abgrenzung, welche heute noch besteht, begründet haben; durch politische und andere Einflüsse ist sie dann in gewissen Oedstrichen befestigt.

Daß auch die alten und neuen Grenzen noch lange schwankten und der genaueren Festlegung bedurften, bezeugen die Delineationen oder Limiten-Karten, so eine über die Streitmarken und Grenzscheiden zwischen holländisch Geldern und den Münsterischen Ämtern Bocholt und Ahaus von 1730, eine andere über die dort 1732 vom 6. bis 8. August vereinbarte Schnatlinie von den Geometern Ossing-Münster und van den Heuvel-Geldern. Andere Aufnahmen der Jahre 1765, 1766, 1768 vom Geometer Claessen-Münster und dem Geldernschen Kartenmacher van Hasselt betrafen die 1765 10/10. zwischen Geldern und dem Hochstifte

---

[64]) Erhard l. c. I. p. IV und Kampschulte a. O. 21, 228 sind Elten oder noch weitere clevische Rheinstriche echt westfälischen Charakters — allein sie bekannten sich zu einem auswärtigen Rechte und Bisthume. Tibus, Gau Leomerike 1877 S. 23, 30.)

[65]) v. Ledebur in Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen (1843) 6. IV, 99, 103, wahrscheinlich auch mit dem Breder und Anholter Broeck. Tibus, Gründungsgeschichte S. 195 f. 1153 ff.

[66]) v. Ledebur in seinem Archiv X, 47. Tibus a. O. S. 317.

[67]) Lindner a. O. S. 7. Westfäl. Urk. Buch. Additamenta. Urkunde des 13. Jahrhunderts Nr. 114.

Digitized by Google

Münster getroffenen Grenzregulirungen auf der Westseite der Gemeinden Bocholt, Rhede, Südlohn und Breden.[68]) Die Herrschaft Weerth (bei Isselburg) betrafen eine 1740 21/3. dem münsterischen Landtage präsentirte Aufnahme und eine zweite des Jahres 1768 vom münsterischen Geometer J. W. Claessen.[69])

Die Grenzbildung erfolgte in einer verlassenen, von der Natur nicht sonderlich markirten Mittelzone um so träger und unklarer, als die beiderseitige Bevölkerung mancherlei Beziehungen zu einander hatte. Kam schon dem sächsischen Hamaland dieselbe chamavische Urbevölkerung wie dem fränkischen[70]) zu, so bezeigten die Sachsen wohl mit dem Schwerte in der Hand[71]) eine auffallende Theilnahme an den Geschicken der Westnachbarn,[72]) zumal da sie (theilweise) auch die Drenthe[73]) besiedelt hatten. Überall und zumal an der Ems boten die einförmige Natur, die Sprache und Sitte genug Übergänge zu den Niederlanden[74]) und vorab hing die niedere Grafschaft Bentheim

---

[68]) Staats-Archiv Münster. Rep. 81. Mf. VII, 464.

[69]) Staats-Archiv Münster, Fürstenthum Münster. Repertor. 81. Rep. II. des Landes Archivs. A. p. 285. Eine Anzahl älterer Grenzregulirungskarten finden sich nach Mittheilungen von Prof. Finke in dem fürstlichen Archiv in Anholt sowie im von Graes'schen Archiv auf Haus Diepenbrock bei Bocholt.

[70]) v. Ledebur in seinem Archiv VII, 219. R. Schröder in der Historischen Zeitschrift 43, 54 ff. Tibus a. O. S. 170 f. 998. f.

[71]) Altfridi Vita s. Liudgeri I. c. 14.

[72]) Vgl. Hauck a. O. II. 322.

[73]) Der Drenthe-Gau ist nach Hauck a. O. II, 319 sächsisch, nach J. Wulf, Sanct Willehad 1889. S. 18 sächsisch-friesisch.

[74]) J. C. Möller Geschichte der Grafschaft Bentheim 1879 S. 3. 4. „Was aber die Bauerschaft Lutte betrifft, die wegen dort herrschender, altwestfälischer Sitte besonders betont wird, so liegt diese zum Theil noch diesseits der Dinkel . . . . sie mag sich schon früh zur alten . . . Kirche von Oldenzaal gehalten haben und dadurch vom sächsischen Gebiete abgekommen sein." Tibus a. O. S. 174.

Digitized by Google

stets mit Utrecht zusammen. Sie wurde vom dortigen Bischofe zu Lehen getragen[75]) und war vermuthlich auch dessen Sprengel einverleibt.[76]) Holländische Deputirte erschienen als Vertreter hiesiger Besitzungen auf den Bentheimischen Landtagen, und umgekehrt hatte Bentheim wieder allerhand politische und private Beziehungen zu Utrecht.[77])

Überall bestand zwischen Westfalen und Holland ein lebhafter Verkehr,[78]) und dieser steigerte sich im späteren Mittelalter unter Geschäfts- und Kaufleuten, unter Mönchen, Fraterherrn, Künstlern, Humanisten und Buchdruckern. Auf sächsischen Eingebungen und Rückständen fußen in den östlichen Niederlanden der Einzelhof und das im Ganzen nach westfälischer Art angelegte Bauernhaus, ebenso wie einzelne Freistühle, die indeß bald das Schicksal aller nicht westfälischen traf.[78a]) Die Südtwenthe und die Umgegend von Deventer kann in der Sitte und Sprache die nahe Verwandtschaft mit Südwestfalen ebensowenig verleugnen, wie die Sprache der Nordtwenthe ihre Übereinstimmung mit dem Münsterischen Dialekt.[79]) Ein Dialekt-Forscher muß sich in betreff der westsächsischen Ortsnamen vom westfälischen Kernlande auch auf die einstigen Antheilgebiete verbreiten, vor allem auf den sächsischen Theil des Königreichs der Niederlande, also auf die Provinzen Drenthe, Over-yssel und einen Theil vom Gelderland, nämlich die Grafschaft Zütphen, die Umgegend von Deventer und die Veluve.[80])

[75]) Büsching a. O. VI 402.

[76]) v. Ledebur in seinem Archiv IV, 45. Tibus a. O. S. 189.

[77]) Büsching a. O. VI 397. Tibus a. O. S. 193.

[78]) Derselbe kommt hier im Zusammenhange zur Sprache, also auch mit Thatsachen, welche die folgende Strecke betreffen.

[78a]) Lindner a. O. S. 194 f.

[79]) Schreiben des Herrn Professors Dr. Gallée-Utrecht von 1891 30/6. Einschränkungen macht Tibus a. O. S. 174.

[80]) H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern 1896 S. III. derf. in der Zeitschr. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (1890) XV. 61 ff.

Digitized by Google

Neuenhaus in der niederen Grafschaft Bentheim theilt wie Bocholt und Breden mit den holländischen Nachbarn ein fränkisch-westfälisches Idiom.[81])

Dazu kamen, wie angedeutet, die meist charakterlosen Bodenverhältnisse der Mittelzone, ihre Heiden und Sümpfe (Bennen) die nur nach und nach zu Culturen einluden und die schwachen Besiedler langehin mehr trennten als verbanden; wie langsam und wie locker von beiden Seiten die Culturen vorschritten, bezeugen noch heute die Abnahme der Wohnstätten entgegen der Grenze und mit ihrem Namen sogar auf diesseitigem Grenzsaume die Ellewicker Mark zu Zwillbrock, die Eilermark und das Butenland zu Gronau.

Wenn eine solche Mittelzone bei der kirchlichen und politischen Organisation zunächst als allgemeine Scheide durchschlug, so hat sie sich in Folge der Culturen und anderer Maßnahmen immer mehr verengt und schließlich festgelegt. Thatsache ist, daß die kirchlichen und politischen Beziehungen jenseits der heutigen Grenze stets auf Utrecht, diesseits auf Münster hinwiesen.[82])

Möglicherweise griffen auch streckenweise alte Landwehren ein, die oft als Paßsperren zwischen Naturwehren hergestellt[83]) waren.[84]) So fallen auf der Westseite von Alstätte gegen Delden und Enschede Langwälle in die Augen, der eine neben Lanwermann und Frankenmühle

---

[81]) Brockhaus K.-E. V, 33.

[82]) Tibus a. O. S. 187 f. 286, 894.

[83]) Vgl. H. Hartmann über die Schanzen bei Stift Levern in der Zeitschr. für Niedersachsen 1869. S. 353 f. und in den Osnabrücker Mittheilungen XIV, 54.

[84]) Eine Landwehr geht zwischen der Bredener Bauerschaft Bennewick und dem holländischen Haksbergen nach Süden — über einen Nordlauf steht Nichts fest — gerade durch die Gemeinde Breden und bezeugt dadurch ihren vorgeschichtlichen Ursprung Fr. Tenhagen in der Westfäl. Zeitschr. 53, 96. ff. und Karte. Vgl. Tibus. a. O. S. 1215.

Digitized by Google

hart an der Landesgrenze, der andere am Zollamte bei Lammers in der Nordflucht noch genau auf derselben.[85]) Von Driland folgen einander in Südwestrichtung auf Thieke ein Erdwerk und ein Grenzdamm. An Alterthümern lassen sich weiterhin nennen Kleinfunde zu Ellewick, Ameloe, Bennewick und zu Brinkhoek bei Allstätte, ein Erdwerk und Urnen zu Driland, letztere und Grabenwerke zu Gildehaus und schließlich das seltene Goldgefäß zu Göllenkamp[85a]) im Bentheimischen.

Außer jenen Landwehren und den Grenzstrichen zu Zwillbrock und Gronau melden sich nur wenig Grenzmarken, so im Norden von Ameloe die Stelle Hohelügt,[86]) zu Alstätte zwei Bauerschaften, deren letzte Silbe „Hoek" ist, und vor der Grafschaft Bentheim das „Driland"; in der Eilermark wiederholt sich die Ortsbezeichnung „Hohelügt". Das Alter der Grenze zwischen Gronau und Enschede bekräftigt mit seinem Namen der letztere Ort (Aneschebhe) selbst, indem er „stets als Scheide und Grenzort erklärt worden."[87]) Was weiterhin die Obergrafschaft Bentheim anbelangt, so schieden sie ebenso von Holland wie von dem Nordlande, um sie Westfalen beizumessen, der Gau Bursibant,[88]) der Zusammenhang mit der abgerundeten Diöcese Münster[89]) und die Bauerschaften, welche nordwärts meistens den

[85]) Tenhagen a. O. 55. I, 54 ff. und Karte.

[85a]) Bei Neuenhaus. Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin 1880. S. 595 ff.

[86]) Vgl. Nordhoff, Delbrücker Land S. 40. Nr. 3.

[87]) Districtus Twenthiae et Salland ultra Yselam versus Westfaliam. Urk. a. 1359. v. Ledebur in seinem Archiv X, 277 ff. Pagus Gore (in Twenthe) nostrae Trajectensis dioecesis a Westfalia non longe situatus in loco, ubi olim castrum episcopale fuerat constructum. Tibus a. O. S. 175.

[88]) Reismann a. O. 47, I, 44 Nr. 4 gegen Tibus.

[89]) v. Ledebur in seinem Archiv IV, 44. Tibus a. O. S. 189, 901, und Karte.

Digitized by Google

Dörfern weichen.[90]). Ob die Sylbe „Bent" in Bentheim etwa = Band, Reif eine Grenzbezeichnung enthält,[91]) bleibt fraglich, indem die dafür angezogenen Belege dem fränkischen Idiom entlehnt sind und hierin das Wort Band charakteristisch für Wiese ist.[92]) Dagegen bedeutet das Wort Horn in Orts-, Flur- und Hofnamen überall einen Winkel beziehungsweise eine Mittellage[93]), und das trifft um so mehr für den bentheimischen Platz Nordhorn zu, als hier die Grenzen von drei Bisthümern[94]) und verschiedenen Landschaften zusammenstießen.[95]) Im Kirchspiele lag das Kloster Frenswege in finibus Westphaliae et Twentiae.[96])

Provinz Hannover. Großherzogthum Oldenburg.

Von Nordhorn bis Diepholz

hält die Grenze gegen Holland und Friesland im Ganzen bis auf einen Landstrich die heutige Landesscheide bis ins Oldenburgische hinein; die Bevölkerung, die sie ursprünglich einschloß, war gemischt; nicht nur, daß die Niedergrafschaft Bentheim die erwähnten Verbindungen mit den Niederlanden hatte, in das eigentliche Nordland waren auch Friesen versprengt, so namentlich im Westerwoldinger Land

[90]) Kindlinger a. O. I 5. Ueber Anzeichen eines Freistuhls zu Schüttorf Lindner a. O. S. 182, 334. Der Stuhl zu Nordhorn ist ein Versehen von Tibus a. O. S. 191.

[91]) Nach R. Wilmans, Kaiser-Urkunden der Provinz Westfalen I, 53. und Tibus a. O. S. 189, 291.

[92]) Grecelius a. O. 27, 264 f.

[93]) Nordhoff Delbrücker Land S. 7 N. 1.

[94]) Gfrörer, Papst Gregor VII. 1859 I, 130.

[95]) „An diesem Orte merket man schon stark, daß man den niederländischen Provinzen nahe sei." Büsching a. O. VI, 404.

[96]) Ad an. 1394. J. H. Jung, Histor. comit. Benthem. Accedit codex diplom. 1773 p. 267 v. Ledebur, Bructerer S. 20. N. 101, 27. N. 163.

Digitized by Google

und auf dem Hümmling.[1]) Und da hier noch das Heidenthum ein zähes Dasein fristete, so konnte die Kirche erst spät auf eine Verschmelzung der Insassen einwirken. Die Bekehrung wurde von den corveyer Mönchen durchgeführt[2]) und das Land mit der Diöcese Osnabrück verbunden.[3]) Es kannte zu Aschendorf ein Vemgericht[4]) und neben den Bauerschaften[5]) auch Dörfer wie weiterhin das Mindensche; jene sind die Grundlage, diese spätere Ablösungen und meistens um Kirchstätten entstanden.[6])

Das zumeist gegen die Niederlande vorgeschobene Westerwoldinger Land setzt seinem Namen gemäß ein Seitenstück im (sächsischen) Osten voraus. Hier wie dort war Osnabrücker Bisthum. Kurzum das Nordland einte sich allmälig im sächsischen Volksthume, im kirchlichen Bande und später auch in der Oberhoheit Münsters.[7])

Ganz wesentlich leistete dieser Einheit und demgemäß der Abgeschlossenheit gegen Holland und Friesland die Bodenbeschaffenheit Vorschub; denn hiergegen und gegen Oldenburg zogen Wasserläufe auf und ungemein mächtige Sumpfzonen: zumal das Bourtanger Moor, der Twist und die Engder Wüste. Auch verengte und verschärfte sich

---

[1]) Diepenbrock a. O. S. 16, 42, 106, 168. Reismann a. O. 47. I, 46. erscheinen auch Burfibant und Bentheim zweifellos (?) friesisch.

[2]) Nordhoff im historischen Jahrbuche 1890. S. 296.

[3]) v. Ledebur in seinem Archiv VII, 195, 198. Philippi, Ueber das Archidiakonat Friesland in den Osnabr. Mittheilungen XVI, 235. Die Pfarreien bei Böttger a. O. II, 4, 5. Ueber die Gaue vgl. Diepenbrock a O. S. 107, 174, 221 ff. Reismann a. O. 47. I, 50.

[4]) Diepenbrock a. O. S. 685.

[5]) Lindner a. O. S. 182.

[6]) Außer den Schafställen kommen keine Einzel-Kotten mehr vor; diese und die Heuerhäuser schließen sich an die Hofdörfer oder die vereinzelten Bauernhöfe. (Vgl. Nordhoff, Haus, Hof, . . . S. 6 f.) und Guthe a. O. S. 192.

[7]) Reismann a. O. 47 I, 45.

Digitized by Google

nach und nach unter den Culturen und Besiedelungen die Naturscheide, so zerrissen, breit und zackig sie auch war, und die Sachsen faßten mehr und mehr Fuß auf festem und trockenem Boden[8]), so daß mit der Zeit ihr Wesen namentlich gegen Friesland abstach; ähnlich wie die kalten Höhen und Thäler des Sauerlandes nährten die sandigen Flächen des Nordlandes einen Menschenschlag groß an Gestalt, anspruchslos in der Lebensart, und fröhlich im Geist; wenn es auf Kunstbauten ankam, genügten auch hier meistens ländliche Stilformen, daher edlere Bildungen aus der reicheren und lebhafteren Landesmitte stammten[9]), jenseits der Grenze der flache Ackerbau und das friesische Haus,[10]) diesseits bis auf einzelne Ausnahmen[11]) das entwickelte westfälische Haus[12]) und auf beiden Grenzseiten stellenweise noch örtliche Trachten.

---

[8]) . . . Ex hiis omnibus apparet, quod Frisones antiquitus dicti sunt Saxones. Siquidem Frisia sic situata est in paludibus . . . sed Saxones nunc manent in terra solida et sicca. Ex historia Saxonum apud Henric. de Herfordia. l. c. p. 6.

[9]) Die von den niedern oder friesischen Gegenden wohl wieder um 1200 den Ziegelstein entlehnt hat. Nordhoff in Bonner Jahrbüchern 88, 223. daf. 93, 128 N. 3. Derf. in der Allgemeinen Zeitung 1883 Beil. Nr. 325.

[10]) In unserer Zeit rückt das friesische Haus mehr und mehr über die Grenze. Vgl. Guthe a. O. S. 44

[11]) Henning a. O. XLVII, 39 ff, 131 f. O. Lasius, Das friesische Bauernhaus in den (Straßburger) Quellen und Forschungen (1885) LV, I, 1 ff.

[12]) Gegenüber dem bekannten und unbekannten auf ganz Westfalen ausgedehnten Gespött, wozu die einsamen unwirthlichen Gegenden seit Jahrhunderten den Ausländern dienten, (vgl. Blätter zur nähern Kunde Westfalens (1866) IV, 36 XIII, 3 ff. Hüffer a. O. II, 274 ff.) verstanden tiefere Seelen, wie Annette v. Droste, die erhabene Poesie, welche die endlosen Heiden athmen. Vgl. L. Schücking im Malerischen und Romantischen Westfalen. 1872 A² S. 164 ff.

Digitized by Google

Ein gewisses Durcheinander der Einwohner und Nachbarn hielt sich in den Grenzgebieten noch mehrfach; es erstanden vielleicht in Folge späterer Bekehrungen sogar noch friesische Dörfer auf sächsischem Boden[13]), und gegenseits erklangen sächsische Sprachlaute im Rheiderlande,[14]) kurzum, es konnte nicht fehlen, daß einzelne Grenzstriche[15]) und Ortschaften oder deren Hoheit wiederholt zu Gebrechen und Mängeln zwischen den beiderseitigen Anwohnern Anlaß gaben. Auch Papenburg war strittig und später erst anerkannter Grenzort Westfalens.[16]) Im Jahre 1738 wurde im Münsterischen Auftrage eine Limiten-Karte des Emslandes vom Geometer Bertling angefertigt.[17])

Einen bedeutenden Verlust, der Holland zu Gute gekommen ist, erlitt Westfalen und der deutsche Boden am Westerwoldinger Lande;[18]) es erstreckte sich auf dem äußersten Weststriche des Emslandes westwärts über die Ufer der Ruiten- und Mussel-Aa ins Niederländische und umfaßte fünf (Osnabrückische) Kirchspiele.[19]) — Auf der Ostseite von Friesland machte die Grenze weiterhin plötzlich einen kurzen Zug nach Norden mit dem Westermoore, um das von diesem und dem Ostermoore eingekeilte Saterland[20]) trotz seiner

[13]) v. Richthofen a. O. 2, II, 1272, 1288, 1292.

[14]) Brockhaus. R. E. V. 33.

[15]) Z. B. zwischen Diele und Bruale. Vgl. Diepenbrock a. O. S. 305 und die Urkunde von 1463. das. S. 684. Hier lag die alte Grenze nach A. Papens ausführlicher Karte des Königreichs Hannover 1832/47 etwas südlicher, als die heutige. Vgl. über das Westerwoldinger Land Hobbeling a. O. S. 125.

[16]) Diepenbrock a. O. S. 535, 227.

[17]) Staats-Archiv Münster. Repertor. 81.

[18]) Hobbeling a. O. S. 1 ff. Kindlinger a. O. II S. 318. Diepenbrock a. O. S. 277.

[19]) v. Ledebur, Die fünf Münsterischen Gaue und die sieben Seelande Frieslands. 1836. S. 26 und Karte.

Digitized by Google

friesischen Beimischungen[21]) und zwar als eine halbe Republik in die Geschichte Westfalens zu verflechten, und schloß hier mit der Leda ab.[22]) Als Scheide oder vielmehr als Nordlinie des sächsischen Lerigaues wirkte dann von Mooren eingefaßt die Aue und, wie sie im östlichen Laufe heißt, die Lehne bis ungefähr bei Süd-Edewecht, von hier der Nordsaum des Vehner Moores etwa über die Wardenburg der Hunte entlang bis Diepholz.[23]) Die Linie umfaßt hier auch die Diöcese Osnabrück und bis auf das etwa abweichende Saterland rein westfälisches Wesen; einwärts erhob sich an ihr auch ein Freistuhl, jener zu Goldenstedt.[24]) Da ihr Lauf in gewissen Strichen lange zwischen dem Hochstift Münster und der Grafschaft Oldenburg schwankte, ließ das erstere 1755 (von Theelen) und die letztere im selben Jahre eine Karte darüber anlegen.

Als Grenzmale begegnen uns von Nordhorn an, zumal da die Natur so reichlich für die Grenzwehr gesorgt hatte, verhältnißmäßig wenige Punkte: so auf der einen oder andern Seite,[25]) vielleicht Oude Schans bei Winschoten, Butenborg, nördlich von Neuenhaus, Papenburg[26]) und

---

[20]) Ueber das Saterland und die Grenze C. L. Niemann, Das Oldenburgische Münsterland (1889) S. 165, 33. Sello a. O. . . vgl. Reismann a. O. 47. I, 46 f.

[21]) Z. B. die sprachlichen bei J. Minsen im friesischen Archiv I 169 ff. Vgl. Sello a. O.

[22]) Waitz a. O. V, 185.

[23]) Nach H. Grote, Münzstudien III, 65 auch die Oldenburg. Graf Egilmar von Oldenburg nennt sich 1108 Comes in confinio Saxoniae et Frisiae. Urkunde bei J. Möser, Osnabrückische Geschichte 1780. II. Nr. 47.

[24]) Und Essen? Lindner a. O. S. 181.

[25]) Ursprünglich in Morästen angelegt gleichwie das „Dreckslot" Rietberg.

[26]) Vgl. Diepenbrock a. O. S. 227.

Digitized by Google

jedenfalls gegenüber Rütenbrock der Ort Roswinkel; sodann im Norden vom Saterlande das Bergener Hammrich[27]) und östlich davon Scharrel, im Oldenburgischen jenseits der Grenzlinie Kl. Scharrel, Oldenburg, Osternburg, Rinderhagen, Burgdorp und Welsborg, diesseits Wardenburg, Wetterborg und Ahlhorn.

Auf einer Grenzzone von Niederungen und Moraſt konnten ältere Spuren menſchlichen Schaffens, wie ſie das Landesinnere in ſo hervorragendem Maaße aufweiſt, kaum vorkommen, und nur wo trockene Erdzungen gegen ſie vorſpringen, haben ſie Theil an den kleinen und großen Alterthümern, ſelbſt an den gewaltigen Steindenkmälern — ſo auf dem Hümmling und in der Umgegend von Wildeshauſen.

Provinz Hannover und Weſtfalen.

Von Diepholz bis Schlüſſelburg.

Fortan gilt unſere Umſchau wieder den Engern und zunächſt ihrer Grenze gegen Weſtſachſen (occidentalis Saxonia): ſo hieß ja das große Landgebiet um Bremen, Bardowiek und Lüneburg.[28]) Die Grafſchaft Diepholz neigte, wie es ſcheint, im Weſttheile ſtets zu Weſtfalen; ſie galt von Alters her als weſtfäliſches Land,[29]) wie denn auch heute noch ihre Hauptſtadt den Grenzpunkt einer weſtfäliſchen Mundart bildet,[30]) und unterſtand theilweiſe dem Bisthum Osnabrück.[31]) Ihr naſſer Boden war gewiß

[27]) Im Kirchſpiel Arkel, Grafſchaft Bentheim die Bauerſchaften Bathorn und (an der Grenze) Scheerhorn, gegenüber im Kirchſpiel Coevorden de Scheer (Haus an der Grenze) und ſcheerenholtener Veen. Böttger a. O. III, 327. Im Süden davon Drey Schlot im Nordweſten Landwehr = Deich.

[28]) Oben S. 18 Grauert a. O. S. 33 N. 1.

[29]) Rolevinck l. c. I. c. 1.

[30]) Brockhaus. N. E. V, 33.

[31]) Böttger a. O. II, 10 ff. Philippi a. O. XIV. 234.

Digitized by Google

lange gemieden, spät und langsam besiedelt, jedoch wie zu einer Grenzwehr geschaffen.

Die trockene Landzunge zwischen dem Dümmer See und dem Stemmer Moore, welche nach Merian einen „fürnehmen Paß[32]" durchließ, bezeichnen Grabalterthümer[33] und bewehren überdieß noch künstliche Erdwerke bis Twistringen[34]. Dieser Ort, dessen Name wahrscheinlich eine Scheide bedeutet, bezeichnet wohl mit Neuenkirchen, Heiligenloh und Collenrade, die sich als Mindener Pfarreien zwischen die Diöcesen Osnabrück und Bremen einschieben,[35] sicher westfälisches Land;[36] anzuschließen sind, theils der Lage, theils der lebendigen Tradition nach die alten Aemter Auburg und Freudenberg, zumal sie beide Pertinenzien der Grafschaft Schaumburg[37] waren.[38]

Von Lemförde zieht fast auf dem Saume der westfälischen Provinz im Norden von Rhaden auf Stolzenau[39] an die Weser eine breite Zone historischer Eigenthümlichkeiten, die die ethnographische Scheide, welche sich mit der Zeit in Engern herausgestellt hatte,[40] ausdrücken mögen. Auf ihr begegneten einander die Gebietsansprüche der Grafen von Hoya und der Bischöfe von Minden, und den Eingang in dies Stift verkündet, wie man glaubt, die

---

[32]) Müller in der Zeitschrift für Niedersachsen 1870. S. 385, 392 f. Südwärts querten ihn die Schanzen bei Stift Levern. Hartmann in der Zeitschr. für Niedersachsen 1869. S. 353 ff.

[33]) Vgl. S. 36.

[34]) Auch die Ortsnamen Hagenwede und Erenburg.

[35]) Böttger a. O. IV Diöcesankarte. Hölscher a. O. 33 II, 60. 62.

[36]) Ueber die oberherrlichen Streitigkeiten um Harpstedte vgl. Hobbeling a. O. S. 127, 92.

[37]) Busching a. O. VI, 373.

[38]) Oben S. 24.

[39]) Ueber die hiesige Urnenstätte K. Daeves in Westphalen und Rheinland 1824 S. 25.

[40]) Oben S. 22.

Digitized by Google

Schlüsselburg mit ihrem Namen.[41]) Hier lag eine Reihe Mindener Freigrafschaften,[42]) die mit der Veme Nichts zu thun hatten[43]) und vollends macht sich hier in der Moorgegend von Petershagen ein Wandel in den Volkstrachten[44]) und ebenso in charakteristischen Hauszierden[45]) geltend. Die Zone hatte im Norden eine natürliche Rücklage an dem großen Moore und andern Sümpfen,[46]) auch einen gewissen Halt an einer einwalligen Landwehr, die bei Schlüsselburg an beiden Flußseiten in „den alten Linien" bemerkt ist, und von dort wahrscheinlich über Warmsen, Diepenau und Rhaden, von hieraus durch Steindenkmäler und andere merkwürdige Alterthümer[47]) hindurch gen Westen strich.[48]) Da sie indeß die Enteregowe und ebenso ein Archidiakonat,[49]) also ursprüngliches Engernland in der Mitte durchschneidet,[49a]) so daß die eine Hälfte ihrem Süden,

[41]) H. Gade in der Zeitschr. für Niedersachsen 1870. S. 257, 252. Vgl. über andere Grenzburgen Guthe a. O. S. 137.

[42]) „Das Gebiet der Grafschaften erstreckte sich etwa vom Dümmer See bis an die Weser bei Stolzenau." Lindner S. 189.

[43]) W. Schroeder im Gymnasial-Programm Minden 1890. S. 15.

[44]) Näheres bei R. Wagener im Correspondenz-Blatte für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte (1887) XVIII, 40.

[45]) K. Brandi, Stammesgrenzen zwischen Weser und Ems in den Osnabrück. Mittheilungen 1893. XVIII.

[46]) Vgl. F. L. Bömers, Campus Idisiavisus 1866. S. 34.

[47]) Fr. Stohlmann, Erinnerungen aus Mindens Geschichte 1834 S. 89, 106. Ueber die Kleinfunde ein Bericht des Auctions-Commissars Grupen zu Wehdem von 1890 23/3. Vgl. Nordhoff, Das Westfalen-Land und die urgeschichtliche Anthropologie 1890. S. 29, 30.

[48]) Bömers a. O. S. 39, 56. Müller a. O. 1870. S. 369, 379, 381, 385. Von Twiehausen meldet sich über Rahden, Diepenau auf Petershagen auch ein alter Weg. Hartmann in Osnabrück. Mittheilungen XVIII, 312.

[49]) Vgl. Holscher a. O. 35. II, 1 f., 24 f. und Karte.

[49a]) Und doch ergoß sich ohne erhebliche Gegenwirkung bis ins späte Mittelalter ein voller Strom von Künsten nach dem Norden (Bremen, Hamburg, Mecklenburg) wie nach dem Osten zunächst von Corvei, dann

Digitized by Google

die andere dem Norden bleibt, und diesem auf beiden Flußseiten noch Spuren von Freigrafschaften und Freistühlen zukommen,[50]) so mag die Bevölkerung im Norden jener im Süden zwar verwandt, aber nicht gleichartig gewesen und, zumal bei loser Besiedelung, auf unwirthlichem Boden mit der Zeit immer weiter vom Südengerunthum abgeartet sein. Der Fall, daß ein Gau entfernt verwandte Stämme vereinte, liegt sogar in dem dichter besiedelten Draingau vor, insofern dieser im Westen die Bructerer, im Osten die kleinen Bructerer umschlang.[51])

Von Schlüsselburg bis Schaumburg.

Die Schanzen, die in Rede kamen, treffen wir auf dem rechten Ufer wieder, doch liegt die Stammesgrenze hier (jetzt) etwas südlicher, etwa auf dem Saume des Regierungs-Bezirkes Minden oder des Untergaues Scapvelbun.[53]) „Die Angrivarier scheinen eine starke Stunde nördlich von Minden das andere (rechte) Ufer des Stromes besetzt und innerhalb eines weiten Bogens, bezeichnet durch die Dörfer Lahde, Quetzen,[54]) Bierde, Raderhorst, Ilserheide, Klanhorst, Neuenknick und Seelenfeld, sich niedergelassen

---

von mehreren Städten der Landesmitte (Nordhoff im Repertor. für Kunstwissenschaft XII, 376 ff., und in den Bonner Jahrbüchern 67, 94 ff, 97; 88, 222; 90, 88, 100.) In der Altmark sind, wie glaubhaft versichert wird, noch Glocken von Johan Volker aus Münster (c. 1485) in Gebrauch.

[50]) Lindner a. O. S. 187 ff. 182 N. 4.

[51]) In ihrem Gebiete (Vgl. Nordhoff in der Zeitschr. für Preußische Geschichte und Landeskunde (1883) XX, 195 ff. und die Verbesserungen in der Westfäl. Zeitschr. 53, 310) lag Liesborn . . . in pago Dreni ac in comitatu Hermanni comitis, (Urk. von 1019 bei Erhard Cod. dipl. Westphaliae I N. 97) so daß also sein Gebiet hier nordwärts über die Lippe ging. Seibertz a. O. S. 40, 46, 8.)

[53]) Holscher a. O. 35. II, 25. Lindner a. O. S. 190.

[54]) Hier heißt der Nachbarort im Südwesten bei Einigen Marsloh, bei den Meisten Maßloh. Bömers a. O. S. 19.

Digitized by Google

zu haben; denn noch heute glaubt man, wenn man die genannte Linie überschreitet, in ein anderes Land, zu anderen Menschen zu gelangen; so verschieden ist hier Alles nach Tracht,[55]) Sprache, Sitten und Gebräuchen, nicht weniger aber auch nach Körpergestalt und Charakteranlage.[56])" An der Grenzbildung ist jenes alte Dammwerk, welches von hier[57]) durch die Gegend von Rehburg durch das Meer- und Streitbruch auf das Steinhuder[58]) Meer zieht, höchstens bei Schlüsselburg betheiligt; denn über seine Mitte schlägt südwärts das westfälische Element bis Raderhorst hinaus, die Anlage fußt also, zumal ihr Bereich mit vorchristlichen Alterthümern besäet ist,[59]) deutlich auf älteren, als rein sächsischen Verhältnissen.

Auf diesen Grenzsaum setzte in der Richtung über Raderhorst durch den Süden des Steinhuder-Meeres eine andere Völkerscheide, die sich mit dem Nordwestsaume der Grafschaft Schaumburg deckt und zwar ist die Linie bezeichnet durch den Rand des Schaumburger Waldes, die „Landwehr",[60]) und die Ortschaften Sachsenhagen, Altenhagen, Hagenburg und Wunstorf, wo man auch „Spuren eines großen Lagers" gewahrt haben[61]) will. Hier[62]) im

[55]) Ihre Ausbreitung nach Südosten und Südwesten (bis Herford) Wagener a. O. XVIII, 40. Brandi a. O. XVIII, 5.

[56]) W. Fricke, Porta Westfalica 1896. S. 17 f.

[57]) Oben S. 67 v. Alten in der Zeitschr. für Niedersachsen 1860 S. 48 f. Gezeichnet von L. Hölzermann, a. O. Uebersichts-Karte A.

[58]) Er heißt bei Winzlar Imborgsdamm; F. W. Schmidt in der Westfäl. Zeitschr. 20, 205. Auf einer Flanke nennen die Karten eine „Düsselburg". Müller in der Zeitschr. für Niedersachsen 1870. S. 379, 381.

[59]) Müller a. O. 1870. S. 382.

[60]) Ueber die Grenzverhältnisse von Alten a. O. 1860. S. 52. Fricke Feldzüge S. 59, 62.

[61]) Fricke, Feldzüge S. 70. Müller benennt a. O. 1870. S. 408 im Süden von Wunstorf eine Schanze. Vgl. über „Phahlsberg wegen der Grenzpfähle" von Alten a. O. 1860. S. 49.

[62]) Brandi a. O. XVIII 6. Taf.

Digitized by Google

Westen, Süden und Osten des Steinhuder-Meeres erhielt sich auch ein gemischter Dialekt, der gegen das Schaumburgische abschneidet,[63]) und da sich im Norden von Bergkirchen, Steinhude und Wunstorf als Theile oder Filialen dieser Plätze die Pfarreien Heidorn, Winzlar, Bordenau, sogar Poggenhagen darstellen,[64]) so ist deutlich ihre Besiedelung und Christianisirung von jenen ausgegangen.

Verschiedene Gebiete.

Von Schaumburg bis Sachsenhausen.

Weiter der Scheide des Volkes nachzugehen ist zwecklos, da vorerst die Grafschaft Schaumburg,[1]) seit der Kreiseintheilung mit ihrem Ost- und Südsaume die Landesgrenze abgibt; umsomehr müßte es überraschen, wenn diese hier wegen des (Ost) Süntels und der hohen Egge wieder mit einer uralten Stammesscheide harmonirte.[2])

Die große Bedeutung, welche einst die Weser hatte,[3]) bewegt uns, sie südwärts, obwohl braunschweigische Zipfel auf ihre Westufer schlagen, bis zum Auga[4]) für die Landesgrenze zu erklären; diese läuft dann bei dem Ansehen, welches die Diözese Paderborn im Herzogthum Westfalen genoß,[5]) in deren Ostgrenze und zwar zunächst jenseits

[63]) Babuke in der Zeitschr. für deutsche Philologie. (1885). XIII, 490. Die einst überall Westfalen zugeschriebene Grafschaft Spiegelberg liegt im Hildesheim'schen, also nicht mehr auf Engernboden. Vgl. Büsching a. O. IX. 231, VI, 457 f. Böttger a. O. II, 70. Lüntzel, Aeltere Diözese S. 43.

[64]) Holscher a. O. 34. II 79, 80.

[1]) Davon sind später noch die Amter Lauenau, Bockeloh und Mesmerode zum Herzogthum Braunschweig-Lüneburg geschlagen. Büsching a. O. VI, 359.

[2]) Vgl. Deppe a. O. 89, 94.

[3]) Oben S. 24.

[4]) Wigand, Corvey'sche Güterbesitz 1831. Karte, Rosenkranz a. O. XII, 43.

[5]) Oben S. 21 f.

Digitized by Google

der Weser vom Forstbache oder von Negenborn aus über den Solling, westlich neben Schönhagen hin, bis zur Nordwestschwenkung des Flußes auf Bodenfelde, um dieses einzuschließen, dann die Diemel aufwärts bis zum Einflusse der Twiste und diese, welche bei Welda ins Hessische tritt, aufwärts bis zum Einflusse der Watter; dieser folgt sie — vom Tentenberge an im Waldeck'schen — bis zur Quelle und ersteigt endlich den Schiebenscheid[6]) gegen Sachsenhausen, wo sie ihren Kreislauf beendet.[7]) Daß sie im früheren Striche irgendwo, wie hier, die Kirchengrenze überschritten habe, um sich die Volksscheide zu suchen, dafür liegen keine Anzeichen vor, obwohl ja gerade jenseits der Diemel niederdeutsche Eigenthümlichkeiten[8]) und diesseits fränkische Einflüsse[9]) mächtig nachleben. Als westfälischer Punkt ist zwar Helmershausen[10]) in Hessen bezeugt, allein der diesseitige Uferstrich der Diemel zählte bis 1597 noch zum Paderborner Lande. Damals wurde die hiesige Grenze „so bestimmt, wie sie noch jetzt besteht."[11])

Die Schlußstrecke charakterisiren allerhand Grenzmale und vorwiegend auf westfälischer Seite, zunächst Schaumburg, dann Homburg und Everstein, das vielgenannte Herstelle[12]) (Haristalli, Heristelli), ein ebenso wichtiger Punkt

[6]) Näheres bei Holscher a. O. 37 II. 15, 17, 38.

[7]) Oben S. 40. Vgl. auch bei Rosenkranz a. O. (1851) XII die allerdings noch fehlerhafte Karte.

[8]) Oben S. 39.

[9]) In gelehrten und künstlerischen Angelegenheiten z. B. von Marburg und Cassel bis ins 18. Jahrhundert; erwiedert sind sie einigermaßen mit dem herrlichen Tafelgemälde von Conrad von Soest zu Wildungen nach 1400 (Nordhoff in Bonner Jahrbüchern 67, 129) und mehreren Werken von Anton Eisenhuth.

[10]) Oben S. 23. N. 25.

[11]) G. J. Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn. 1820. II, 99. Rosenkranz a. O. XII, 17, 33.

[12]) Ueber Peckelsheim kam der alte Haarweg. (Fr. Hülsenbeck, Das römische Castell Alisо. 1873. S. 175, von Oerlinghausen und ebenso von

Digitized by Google

in den Römer- wie in den Sachsenkriegen inmitten der Hasselburg, Hünengräben[15]) und Krukenburg,[14]) ferner die „Burg" bei Deissel[15]) Trennelburg, Muddenhagen[16]) und Ellenthals-Berg bei Lamerden, Königsberg bei Ostheim, Daseburg, Eckenstein, die Högte, der Rat-ick Berg, Klingenburg, Rothenburg, der Desenberg,[17]) Warburg,[18]) Wittmer Wald bei Welda, Kugelsberg bei Volkmarsen, Wetterburg bei Arolsen, „auf dem langen Walde", „am Lingenstein," Schierenkopf, Freyenhagen[19]) und Höhnscheid, Schiebenscheid im Norden, Haberscheid im Süden von Sachsenhausen, Obernburg und Marienhagen, (Viermunden)[20]) und Sachsenberg. Besonders auffallend ist, daß Schaumburg und namentlich Homburg und Everstein[21]) sich gleichsam wie Hochwarten[22]) theils gegen das Weserthal, theils gegen das Hildesheim'sche Ostfalen[23]) erheben. Von sonstigen Grenzmalen beanspruchen die kleinen und

---

Neuhaus eine Römerstraße. C. Mertens in den Westfäl. Geschichtsblättern 1895. S. 64.

[13]) Hölzermann, Uebersichtskarte A.

[14]) Landau, Geschichte der Burg Krukenberg bei Helmershausen in der Zeitschr. für Hessische Geschichte (1850) V, 245 ff.

[15]) Im Westen die Flur „auf dem Lammert."

[16]) Im Osten die Höhe „auf der Warte."

[17]) Vgl. Nordhoff, Holz- und Steinbau Westfalens, S. 170, 224 f., 235 ff. 292.

[18]) Warthbergi, id est, montis specula. F. de Fürstenberg l. c. p. 159.

[19]) Deutung bei Nordhoff, Delbrücker Land S. 16. N. 1.

[20]) Mund-Schutz(-wehr) Tibus, Gau Leomerike S. 57.

[21]) Vgl. Wigand a. O. S. 187, 196. Holscher a. O. 37. II, 11, 15.

[22]) Vgl. über die vielen Wehren und Burgen des Osning gegen die Senne Nordhoff, a. O. S. 38 f.

[23]) H. A. Lüntzel, Geschichte der Stadt und Diözese Hildesheim 1858 I, 5. Auch ostwärts fallen an der Haller und besonders auf ihrer Südseite (gegen Ostfalen) die Ortsnamen mit „hagen," die Schanzen und sonstige alte Befestigungen auf.

Digitized by Google

monumentalen Werke von Sachsenberg bis Külte[24]) in ihrer Art keinen geringeren Werth, als die silbernen und goldenen Römermünzen[25]) von Warburg, Dalheim, Bühne und Herstelle.[26])

[24]) H. Genthe im Gymnasial-Programm Corbach. 1877 S. 17 ff. 23 ff.

[25]) Nachgewiesen von Curtze a. O. S. 296 N. 1 in Wigand's Archiv II. 215; im Westfäl. Merkur 1884 Nr. 281.

[26]) Auch der Name Helmershausen (Helmwardeshusen) schmeckt nach einer Wehr. Das dortige Kloster gehört also unserem Vaterlande und hatte als Grenznachbarn auf Engerboden die Klöster Bursfelde und Lippoldsberg — drei bedeutsame Stätten. Daß letzteres und das Kloster Gehrden so formverwandte Gotteshäuser des romanischen Stiles besaßen, (W. Lübke, Mittelalterliche Kunst in Westfalen S. 93, 95) ist nun wohl erklärlich. Von Bursfelde ging um 1450 die heilsame und nothwendige Reform der Benediktinerklöster aus (Evelt in der Westfäl. Zeitschr. 25, 138), und wahrscheinlich wurde in Helmershausen gegen 1100 die berühmte kunsttheoretische Schrift des Theophilus, Diversarum artium schedula verfaßt. A. Ilg in Eitelberger's Quellenschriften für Kunstgeschichte. VII p. XLIII.

Nachtrag.

Zu S. 28. Secunda (urbs) a Monasterio Westfalicarum est Susatum, Soest, Ph. Cluveri († 1623) Introductio in universam Geographiam. 1641. p. 84.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung 3

I. Volk und Land.

Sachsen 4
Westfalen 6
Nordland 12
Engern 13
Zustände in Engern 17
Zustände in Nordland 18
Bedeutung Westfalens 19
Ausbildung Altwestfalens 20
Hauptstadt Münster 28

II. Grenz-Kriterien.

Schriften, natürliche u. künstliche Grenzmale, ethnographische Eigenthümlichkeiten u. s. w. 29

III. Die Grenzen.

Fürstenthum Waldeck.
Von Sachsenhausen bis Hallenberg. . . . 40
Provinz Westfalen.
Von Hallenberg bis Wenden 42
Von Wenden bis Anholt 45
Von Anholt bis Nordhorn 54
Provinz Hannover. Großherzogthum Oldenburg.
Von Nordhorn bis Diepholz 60
Provinz Hannover und Westfalen.
Von Diepholz bis Schlüsselburg 65
Von Schlüsselburg bis Schaumburg . . . 68
Verschiedene Gebiete.
Von Schaumburg bis Sachsenhausen . . . 70

Digitized by Google

Digitized by Google